

Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

No 303.

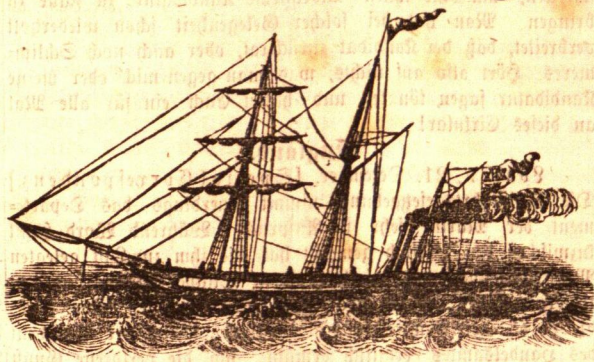
1875.

Dienstag,

den 28 December.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpn.-Spalte von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Zeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Einladung zum Abonnement auf das Memeler Dampfboot.

Mit dem 1. Januar 1876 beginnt das „Memeler Dampfboot“ das erste Quartal seines 28. Jahrgangs und wird in Form und Inhalt auch im nächsten Jahre dasselbe bleiben.

Der neue Jahrgang beginnt mit einer von einem unserer Berliner Mitarbeiter eigens für das Feuilleton unseres Blattes nach dem Französischen des Prosper Mérimée bearbeiteten Erzählung, die für unsere Leser um so interessanter sein wird, als dieselbe mitten in unserm Littanien spielt.

Gleichzeitig bringen wir zum Abdruck eine spannende Novelle von Karl Wartenburg: „Begraben und auferstanden.“

Das Abonnement beträgt bei allen Kaiserl. Deutschen Postämtern 3 1/2 Mark pro Quartal, für Rußland bei den dortigen Kaiserl. Postanstalten 3 Rubel pro halbes Jahr.

Um rechtzeitige Bestellungen, besonders auch Seitens der auswärtigen Abonnenten, bitten
die Redaction und Expedition des Memeler Dampfboot.

Politische Wochenübersicht.

Dem Reichstag wird unmittelbar nach seinem Wiederzusammentritt ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, welcher die Justizcommission, wie früher, ermächtigt, über die Dauer der gegenwärtigen Reichstagsession ihre Beratungen fortzusetzen und jedem Mitgliede zu diesem Zwecke eine Pauschsumme von 2400 Mark gewährt. Dieser Gesetzentwurf wird natürlich keinen Widerstand finden; denn es ist unmöglich, daß eine Commission während einer angestrengten Session um so schwierigen und umfangreichen Arbeiten fertig wird, wie es die Justizgesetzentwürfe sind. Das Stadium der Vorberatung, in welchem sich diese Gesetze befinden, ist dies, daß die erste Lesung des Gesetzes über die Gerichtsverfassung erst theilweise abgelehnt ist und bei allen drei Gesetzen die zweite Lesung noch aussteht. Doch ist kein Zweifel, daß die Commission bis gegen Ostern mit ihrer mühsamen Arbeit zu Ende kommt und ein Resolutum liefert, dem das Plenum des Reichstags, ohne auf Neue in die Einzelheiten einzudringen, seine Zustimmung geben kann. Die Idee, zur Erleichterung der Justizgesetze eine eigene Frühjahrsession des Reichstags einzuberufen, ist übrigens noch nicht vollständig aufgegeben. Der Ausschub dieser großen Arbeit auf die Herbstsession, die letzte dieser Legislaturperiode, die mit der Fertigstellung des Stats genau zu thun haben wird, hat seine Bedenken; auf der andern Seite wird es freilich schwer sein, nach Schluß des Preussischen Landtags noch Zeit zu einer wenn auch kurzen Reichstagsession zu finden.

Im Oesterreichischen Herrenhause wurde nach langer Pause am 20. December wieder gearbeitet. Die zweite Lesung des Schulaufsichtsgesetzes (Antrag Wildauer's) stand auf der Tagesordnung; dieses Gesetz, das nach so schwierigen Wehen im Abgeordnetenhaus endlich zu Stande gekommen, wurde mit 34 gegen 34 Stimmen verworfen. Das Abgeordnetenhaus wurde am 18. mit der Budgetdebatte fertig und vertagte sich bis zum 10. Januar. Der confessionelle Ausschub nahm die Weber'sche Ehegesetz-Novelle in dritter Lesung an und beschloß die Abfassung eines Civilheiratsgesetzes. Im Ungarischen Unterhause stellte am 11. Simonyi die Anfrage, ob von Seiten Oesterreich-Ungarns eine Bezeugung von Theilen der aufständischen Provinzen der Türkei beabsichtigt sei und zu welchem Zwecke. Nach Annahme des Handelsvertrages mit Rumänien beantwortete am 18. Liza, der Ministerpräsident, die Anfrage dahin, daß die Ungarische Regierung bis jetzt nicht in die Lage kam, ihre Zustimmung zu einem solchen Schritte zu geben oder zu verweigern; im Uebrigen arbeite Alles darauf hin, die Möglichkeit einer Störung des Europäischen Friedens zu vermeiden und in der Türkei eine möglichst rasche Beilegung des Aufstandes zu erzielen.

Die beiden Ehrengäste vom St. Georgs-Ordensfest sind von Petersburg wieder abgereist: Erzherzog Albrecht von Oesterreich, den die Akademie des Russischen Generalstabes zum Ehrenmitgliede ernannt hat, nach Wien, Prinz Karl von Preußen nebst Gemahlin nach Moskau. Letztere beide sind gestern wieder in Berlin eingetroffen. Der Kaiser Alexander begab sich am 14. d. bei 22 Grad Kälte nach Gatschina, wo eine Jagd stattfinden sollte (aber unterblieb), erklärte sich dabei und ist seitdem, da die Temperatur plötzlich wieder auf 1 Grad herabging, an der Grippe erkrankt. Geheimrath Giers, bisheriger Gesandter am Stockholmer Hofe, ist an des verstorbenen Westmann Stelle zum Gehülfen des Ministers des Auswärtigen ernannt und zugleich mit der Leitung des Asiatischen Departements betraut worden. Kaiser und Kaiserin haben zur Unterstützung der nach Montenegro geflüchteten Herzegowiner 10,000 Rubel beigetragen. Der neue Türkische

Gesandte am Petersburger Hofe, Kabuli Pascha, hat dem Kaiser bereits seine Beglaubigungsschreiben überreicht. Seit einer Woche erscheint eine neue Deutsche Zeitung in großem Stil, „Petersburger Herald“, die nicht nur den Deutschen in Rußland als auch dem Deutschen Auslande die Kenntniß Russischer Ereignisse und Zustände vermitteln will. Am 19. früh hat das Petersburger Bezirks-Geschworenengericht den Millionär Commerzienrath Dmsjanikow, der bezichtigt war, aus Gewinn-sucht am 1. Februar d. J. an seiner Dampfmaschinentriebe eine Brandstiftung verübt zu haben, zur Verbannung in eine entlegene Gegend Sibiriens, seine Mitschuldigen aber, den Kaufmann Lewtjew zu neun- und den Kleinhändler Rudometow zu achtjähriger Zwangsarbeit verurtheilt. Die Prozeßverhandlungen hatten 8 Tage gedauert. Am 16. d. hat der Ministerrath begonnen, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Richtung die Sibirische Eisenbahn erhalten soll.

In der Französischen Nationalversammlung sind die Senatorenwahlen jetzt glücklich beendet. Die 75 Senatorenliste, welche die Verammlung zu vergeben hatte, vertheilt sich danach folgendermaßen: 61 entfallen auf die Linke, 6 auf die äußerste Rechte, 5 auf das rechte Centrum, 3 auf Mitglieder des Cabinets. Unsere Leser wissen aus früheren Erörterungen, wie dies überraschende Resultat, welches mit den Stärkeverhältnissen der einzelnen Parteien nicht im mindesten in Einklang steht, durch die Coalition der Linken, der Bonapartisten und selbst einiger Legitimisten und die unerhörte illoyale Ausbeutung einer geringen Stimmenmehrheit zu Stande gekommen ist. Die Gerüchte über eine Ministerkrise, welche sich an diesen Vorgang anschließen sollte, werden offiziös in Abrede gestellt; allein es erhält sich in der Französischen Presse allgemein die Ansicht, daß dennoch Veränderungen im Cabinet bevorstehen. Andere sind freilich auch der Meinung, dieser Senat werde nie oder wenigstens nicht lange in Wirksamkeit treten. Die Aussichten auf eine ruhige und geordnete Entwicklung der politischen Verhältnisse in Frankreich haben sich jedenfalls durch jene Vorgänge auf lange Zeit verdunkelt.

Immer mehr bricht die Ueberzeugung Bahn, daß der Türkische Ferman, welcher eine Reihe hochbedeutender Reformen in Aussicht stellte, ein Schlag ins Wasser war. Die Staatsmänner in Constantinopel dachten auf diese Weise allen weiteren Schritten der Mächte vorzubeugen, dieselben gegenstandslos zu machen. Allein, wie wir gleich vorausgesehen, die Europäische Action nimmt auf die papierenen Versprechungen des Sultans nicht die mindeste Rücksicht, und ebensowenig ist zu bemerken, daß der großherrliche Erlaß auf die Insurgenten irgend welchen Eindruck gemacht habe. Ohne sichere Garantien traut man nun einmal in der ganzen Welt Türkischen Reformversprechungen nicht mehr. Es ist nur bedauerlich, daß die Großmächte so übermäßig lange Zeit gebrauchen, um sich über die gemeinsamen Vorschläge an die Türkei zu verständigen. Wäre die diplomatische Action nicht von vornherein in einem so erstaunlich langsamen Tempo vorgegangen, so könnte die ganze Affaire längst zur Entscheidung gekommen sein.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 24. December. Ein eigenthümliches Schauspiel bieten die unter der Herrschaft des Halbmonds erscheinenden Blätter. Während der ganze Occident erküllt ist von Nachrichten aus dem Orient, während sich alle Kabinete und alle Präorgane fast ausschließlich mit den Türkischen Wirren beschäftigen, bewahren die Journale des Orients über diese Fragen das tiefste Stillschweigen. Das offiziöse Organ der

Porte in Französischer Sprache, die „Turquie“ bringt über die Vorkommnisse in den aufständischen Provinzen nur Berichte der betreffenden Truppenbefehlshaber, welche natürlich immer günstig lauten, jedoch erst 10 bis 14 Tage nach ihrer Abfertigung veröffentlicht werden. Sonst weiß sie ihren Lesern absolut nichts von den weltbewegenden Ereignissen in den Provinzen zu melden. Erst in ihrer Nummer vom 17. d. M. giebt sie ein Zeichen von sich, daß man im Divan überhaupt noch an die Abstellung der Mißstände denkt. Sie veröffentlicht an diesem Tage den sechs volle Spalten umfassenden „Firman imperial (traduction officielle) à Mon illustre. Vézir Mahmud Nedim Pascha. Donné le 13. Zilcadé 1292 (November 30/12 Dezember 1875).“ Damit ist die innere Politik abgeschlossen, ganz dasselbe Verfahren beobachtet die übrigen in der Türkischen Hauptstadt erscheinenden Blätter. Das neueste Journal „Stambul“, welches an Stelle der unterdrückten „Levant Times Shipping Gazette“ getreten ist, bespricht den Kaiserlichen Firman zwar, aber nur um das höchste Entzücken über denselben zu äußern, wagt jedoch über die Reformpläne der Großmächte nicht ein Wort zu äußern. Das einzige Zeichen dafür, daß sich das Osmanische Reich nicht in ganz friedlicher Lage befindet, gaben die täglich erscheinenden Nachrichten von Truppenbewegungen nach dem Kriegsschauplatz. Ununterbrochen treffen Truppen in Constantinopel ein und werden meistens ohne Aufenthalt nach dem Norden geschoben. In allen Garnisonstädten herrscht reges Leben, hervorgeufen durch die einberufenen Rediz. Mahmud Pascha scheint den Reformvorschlügen der Mächte die Spitze dadurch abbrechen zu wollen, daß er den nur schwach forteristirenden Aufstand mit Uebermacht erdrückt und niederhält. Ueber den oben erwähnten Kaiserlichen Firman, dessen Zert leider viel zu umfangreich ist, um ihn mitzutheilen, herrscht nach einer Richtung hin allgemeine Befriedigung in allen Klassen der Bevölkerung. Die Eintreibung der Steuern soll nämlich nicht mehr wie bisher durch Sendarmen, sondern durch besonders angestellte Steuerempfänger geschehen.

* Die Türkische Armee verdient unter den gegenwärtigen Umständen besondere Beachtung. Wir entnehmen daher über dieselbe einem vom Italienschen Obersten Vofelli verfaßten Schriftchen, einige Details: Die Infanterie benutzte zum Theil noch das alte Perkussionsgewehr, bei den in Constantinopel und Damaskus garnisonirenden Regimentern befanden sich jedoch ganze Bataillone mit Hinterladern ausgerüstet. Das Gouvernement verfügt über 200,000 Hinterlader Sinfel, theils bei den Truppen in Gebrauch, theils in den Depots befindlich. In der Waffenfabrik zu Jopane (Constantinopel) werden täglich 500 Stück ältere Gewehre zu Hinterladern umgearbeitet. Neuerdings ist das Modell Henry-Maximi (Kaliber 11 Millimeter) angenommen und sind in England 200,000 dieser Gewehre bestellt. Preis pro Stück etwa 21 Thaler. Die Vajonette sind verschiedener Art; bei den Garderegimentern in Constantinopel hatten die Mannschaften das Säbelbajonnet. Binnen kurzer Zeit wird demnach die Regierung über 600,000 Hinterlader verfügen und spart sie keine Kosten, um schnell zu diesem Ziele zu gelangen. Die von Oberstlieutenant Vofelli geleitete Kavallerieregimenter waren mit dem Amerikanischen Winchesterkarabiner (Reperierhinterlader) bewaffnet, d. h. nur die erwähnten beiden Jägerschwadronen jedes Regiments. Jeder Reiter führt überdies einen vortrefflichen Remolover Amerikanischer Fabrik. Die Lanzen haben eine bedeutende Länge und sind mit einer vierseitigen Spitze ohne Knopf versehen. Die Säbel sind krumm, leicht und von wenig Werth, doch soll bereits ein erheblich besseres Modell angenommen sein. Die Artillerie führt die drei Arten von Kanonen: Feldgeschütze

6-Pfünder, leichte Geschütze 4-Pfünder, Berggeschütze 3-Pfünder. Die neuen Kanonen sind Hinterlader (System Broadwell und Krupp), theils von Bronze theils von Stahl. Von den 504 vorhandenen Geschützen werden die von kleinerem Kaliber von Maulthieren und Kameelen getragen, hauptsächlich deshalb, weil in der Türkei die Wege für Fuhrwerk wenig praktikabel sind.

* Bekanntlich trat im Laufe dieses Sommers das „Institut de droit international“ im Haag zusammen, eine Gesellschaft von hervorragenden Staatsrechtslehrern (Bluntschli) und Journalisten, welche gewisse Fundamentalsprinzipien des internationalen Rechts formulierten und eine Akademie zur Fortentwicklung des internationalen Rechts gründeten will. Ferner sollen auch andere Tagesfragen erörtert werden, wie das gesamte internationale Privatrecht, namentlich die vertragsmäßige Feststellung von Bestimmungen über den Wechsel, die Handelsgesellschaften, den Civilstand, die Vollziehung von Urtheilen in fremden Staaten u. s. w.; endlich die Revision und Kritik von Handels- und Schifffahrtsverträgen, Konsular-, Naturalisations-, Auslieferungs-, Post-, Telegraphenverträgen, um bezüglich derselben in juristischer Beziehung Uebereinstimmung zu erzielen. Die Gesellschaft hat nun insbesondere die Vorarbeiten zu einer einheitlichen Gesetzgebung der Europäischen und womöglich auch der Amerikanischen Staaten für das Wechselrecht in die Hand genommen und hat damit den Beifall der hiesigen leitenden finanziellen und industriellen Kreise gefunden. Das Aeltestenkollegium der Börse hat beschlossen, die Bestrebungen des „Institut“ mit allen Mitteln zu fördern.

* Der Russische Vorkämpfer in Konstantinopel, General Ignatieff, hat, wie wir erfahren, die Weisung erhalten nach Petersburg zu kommen und wird demnächst dahin abreisen. Mit seiner Rückkehr nach Konstantinopel dürfte die orientalische Frage sodann unmittelbar eine entscheidende Wendung nehmen.

Frankreich.

Paris, 21. December. [Special-Correspondenz.] Der Orleansismus erhebt seine Fittige, um zu zeigen, daß er noch lebt. Alle Welt hatte den Gang der Senatorenwahlen für den Todesstreich gegen die Orleansistische Partei angesehen. Die neulichen Verkündigungen des Leibblattes der Orleansistischen Prinzen „Journal de Paris“, daß die Partei sich ohne Hintergedanken der Republik anschließen würden, hatte diesen Glauben schon früher genährt. Schließlich deutete man die Reise des Grafen von Paris nach Frohsdorf als das untrügliche Zeichen an, daß die Bourbonische Nebenlinie alle Gedanken an eine selbstständige Agitation aufgegeben habe. Doch das war ein Irrthum, die Partei lebt noch, verstärkt sich, entrollt ihre Fahne und beabsichtigt stark in Wahlen zu machen. Der Orleansismus ist, so ruft das „Journal de Paris“ aus, nicht allein eine Partei, sondern das Ideal einer Regierung. Dieses Ideal ist dadurch nicht zerstört worden, daß man das rechte Centrum ausgeschlossen hat bei der Wahl der unbeweglichen Senatoren. Das rechte Centrum stellt die einzige Regierung dar, welche Frankreich Freiheit und Sicherheit verschafft hat, die einzige Regierung, welche Frankreich vor Niederlagen und Invasionen bewahrt hat. Um den Orleansismus zu tödten, müßte man das Regime herstellen, dessen Ideal er ist. Weder das Kaiserreich noch die Republik haben das verstanden, wenigstens bis jetzt nicht. Der Orleansismus ist also noch nicht tot, wie seine Feinde sagen und wenn er jemals unterliegen sollte, so würde er trotz seiner Feinde bald wieder aufstehen. — Eine Persönlichkeit nicht gerade freundlichen Andenkens tritt aus dem Dunkel, in welches ihn die Ereignisse der letzten Jahre geworfen, wieder heraus, indem sie sich als Candidaten für die neu zu wählende Deputirtenkammer empfiehlt. Prinz Peter von Naparte, welcher dadurch seinen Namen berühmt machte, daß er den Literaten Victor Noir (alias Salomon) am 19. Januar 1870 in seinem Palais erschoss, tritt in Corsica als Wahlkandidat auf und hat folgendes originelle Wahlcircular nach der Insel geschickt: „Korfen, meine theuren Mitbürger! Euer alter Vertreter in der Konstituante und Legislative bewirbt sich noch einmal um Eure Stimmen. Nicht als ob ich nicht das ganze Verdienst der anderen Kandidaten anerkannte; aber ich bin fest überzeugt, daß nur ein durch lange Erfahrung und furchtbare Prüfungen gereifter Bonaparte unter den gegenwärtigen Verhältnissen Frankreich und unserm Corsica außerordentliche Dienste leisten kann. Das oberste Interesse, das es zu wahren gilt und welches selbst über die Frage der Regierungsform steht, ist die Ordnung, die Ordnung, ohne die, wie wir leider selbst erlebt haben, die größte Nation in die tiefste Verkommenheit herabsinken kann. Indem ich daher den Prinzipien treu bleibe, die jedem braven Herzen angeboren sind und so weit es in diesem Jammerthale möglich, das größte Wohlergehen der Menge sichern würden, bin und bleibe ich unerschütterlich der Mann der Autorität, will um jeden Preis die strenge Beobachtung des Gesetzes und bin bereit, meinen letzten Blutstropfen zu seiner Vertheidigung zu vergießen. Ueber Personenfragen brauche ich mich nicht zu äußern, wenn mich nicht Leute, denen ich nie etwas gethan habe, in der letzten Zeit als einen Gegner meines und vieler geliebten Verwandten, des kaiserlichen Prinzen hingestellt hätten. So etwas von Peter Bonaparte behaupten, das ist gerade, wie wenn man sagte der Monte Rotondo erreichte nicht die Höhe unseres flachen Landes, denn die Korfer wissen, daß, wenn ich irgend eine unerfahrener nationaler Ueberlieferungen fromm im Herzen bewahrt habe, dies gewiß der Kultus meines Namens und der Familienstamm ist. Mich vor Euch, unerschrockene Landsleute, deshalb rechtfertigen, heiße mich selber zu tief erniedrigen und Euch für zu leichtgläubig halten. Die Thatfachen sprechen für mich, von 1848 bis zu den letzten Katastrophen. Viele Dinge habe ich für wahr bedauert, am meisten und bittersten aber, daß man im entscheidenden, höchsten Augenblicke meinen Beistand zurückwies, der das Unglück wenigstens verzögert oder mir doch gestattet hätte, zu kämpfen und nöthigenfalls auf dem geschändeten Körper unseres allezeit ruhmreichen und und gar zu unglücklichen Vaterlandes zu sterben. Heute

liegt die nun noch immer wichtiger gewordene Sache der Ordnung in den Händen des tapfern und edelmüthigen Soldaten, dessen Heldenthaten unsere Niederlage abgeschwächt haben. Nicht Ihr, Korfen, die Ihr leidenschaftliche Liebhaber der Tapferkeit und Ehre seid, würdet mich darum tadeln, wenn ich meinen Beistand ließe und dieser wäre ihm gewiß, wenn mein Name noch einmal siegreich aus Eurer Wahlurne hervorginge. Nachschreibt. Liebe Mitbürger! Welches auch Eure Absichten sein mögen, ich bitte Euch, bis zum letzten Augenblicke vor den falschen Gerüchten auf Eurer Hut zu sein. Wir wissen aus trauriger Erfahrung, daß gewisse Gegner vor nichts zurückschrecken, um eine ihnen unbecommene Kandidatur zu Falle zu bringen. Man hat bei solcher Gelegenheit schon wiederholt verbreitet, daß der Kandidat zurücktrat, oder auch noch Schlimmeres. Hört also auf nichts, was man gegen mich oder meine Kandidatur sagen könnte, und haltet Euch ein für alle Mal an dieses Circular!

England.

London, 21. December. [Special-Correspondenz.] Die Schifffahrtsgesetzgebung nimmt neuerdings das Departement der Marine sehr in Anspruch. Während Lord Hunt inzwischen den Versuch gemacht hat, die ihm zur Last gelegten Mißgriffe über das vielbesprochene Sclavencircular und den Untergang des „Vanguard“ auf seine Kollegen vom Fach, die Lords der Admiralität, abzuwälzen, scheint der Präsident des Handelsamtes ernstlich bemüht, sich die verlorene Gunst der öffentlichen Meinung zurückzuerobern. Seit einigen Tagen ist derselbe auf einer Inspektionsreise längs der Küste und durch die Haupthafenplätze begriffen, um sich aus persönlicher Anschauung ein Bild davon zu bilden, was das in nächster Session einzubringende Schifffahrtsgesetz fordern und feststellen soll. Dabei empfängt Sir Charles Aberley Deputationen beider Parteien, der Rheder sowohl wie der Seeleute und wenn er dem etwas executivischen Matrosenfreunde Plimsoll bei Wiedereröffnung des Parlaments gegenüber zutreten hat, dann wird seine gemäßigtere Haltung wohl eine bessere Kenntniß des Sachverhalts und der Abhilfe bedürftigen Uebelstände zu seinem Stützpunkt haben. Dabei hat er gleichzeitig Gelegenheit sich umzusetzen, weil das gegen Schluß der letzten Session etwas heftig zur Annahme gelangte Gesetz über die seemannischen Schiffe sich in den drei Monaten seines Bestehens bewährt hat. Gegenwärtig befindet sich der Minister in Swansea, nachdem er zwei Tage zugebracht hat. Am ersten Tage legten ihm die Schiffsreder, welche dem Plimsoll'schen Vorschlage durchaus nicht grün sind, ihre Ansichten vor und Tags darauf wurden die gegentheiligen Interessen durch das United Shipping Tradis Council, eine Art von Matrosengewerksverein, sowie durch den Chef des berühmten Hauses Meyer vertreten. Das Hauptargument scheint sich vorerst um die Ladelinie zu drehen, welche zwar auch nach dem provisorischen Gesetz an der Außenseite eines jeden Kauffahrers den höchst zulässigen Tiefgang anzeigen soll, indessen von den Schiffeigenthümern bisher vielfach in solcher Höhe angebracht worden ist, daß selbst bei der tollkühnsten Ueberladung des Fahrzeuges der Tiefgang dieser unzulässigen Ladelinie nicht überschreiten würde. Der genannte Verein nun bringt darauf und Mr. Meyer unterstützte denselben, daß die Bestimmungen über die Ladelinie in einer Weise abgefaßt werden, welche eine derartige Umgehung der Gesetzesintentionen unmöglich macht. — Die „Pall-Mall-Gazette“ erwähnte in einem Artikel beiläufig General Ducrot's Proclamation während der Belagerung von Paris, in welcher er seine Absicht kund gab, von dem Ausfalle über die Marine „todt oder siegreich“ zurückzukehren. Mit Bezug auf diese Reminiscenz schreibt der Pariser Korrespondent des Blattes: „Es mag nicht allgemein bekannt sein, daß die in Rede stehende Proclamation nicht von General Ducrot, sondern von Jules Favre entworfen wurde, der sie in ganz Paris auflesen ließ, nachdem General Ducrot begonnen hatte seine Truppen in Bewegung zu setzen, um den Einwohner Vertrauen einzufloßen. General Ducrot erhielt von der Proclamation erst nach seiner Rückkehr Kenntniß und war zu hochherzig, um ein Dementie zu veröffentlichen, wozu er ein völliges Recht besaß. So heißt es zum Mindesten in einem Ende über die Belagerung, welches keineswegs in friedlichem Geiste gegen Jules Favre und seine Kollegen geschrieben ist.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. December. Der Kaiser ließ sich gestern Vormittag von den Hofmarschällen, dem Polizei-Präsidenten v. Mabat und dem Geh. Hofrath Vork Vorträge halten und erledigte dann vor der Spazierfahrt noch einige dringende Regierungsgeschäfte. Abends fand im Palais in gewohnter Weise die Weihnachtsfeier statt. Um 8 1/2 Uhr waren die Mitglieder der königlichen Familie zum Weihnachtsbau im königlichen Palais versammelt. Vorher hatte ein solcher bereits in den Prinzlichen Palais für die Prinzlichen Hofstaaten stattgehabt. Den Abend über blieb die königliche Familie im Palais des Kaisers vereint.

— [Tagessbericht.] Se. Maj. der Kaiser unternahm gestern Vormittag wieder eine Spazierfahrt, auf welcher er, wie schon Tags zuvor, mehrere Geschäftslocale besuchte, um Einkäufe zu machen. — Der Deutsche Vorkämpfer am Russischen Hofe, Prinz Reuß, soll, den neuesten Nachrichten aus Amsterdam zufolge, bereits so weit wieder hergestellt sein, daß er, wenn auch mit ziemlich starken Schmerzen, doch schon ohne Stock gehen kann. Die Besserung im Befinden schreitet regelmäßig fort. — Auch der Bundesrath hat nunmehr Ferien. Die Mitglieder, so weit sie nicht in Berlin wohnen, sind noch am Mittwoch abgereist und werden erst um die Mitte des künftigen Monats, einige Tage vor dem Reichstag, ihre Thätigkeit wieder aufnehmen. — In den Preussischen Ministerien herrscht, wie die „Nat.-Ztg.“ berichtet, eine sehr regere Thätigkeit in Bezug auf die Landtagsvorlagen. Im Cultusministerium ist der Ministerialdirektor Dr. Förster mit dem Entwurfe der Synodalgesezgebung beschäftigt; es wird dies

wie man hört, eine sehr umfangreiche Vorlage werden. Aus dem Ressort des Cultusministeriums wird außerdem nur noch der Entwurf über die Verwaltung des Bisthumsvermögens vorgelegt werden. Die bedeutungsvollsten Vorlagen sind, wie bereits gemeldet, aus dem Ministerium des Innern zu erwarten; die Vorlage über die Competenz der Verwaltungsbehörden wird wohl den Reigen eröffnen. Die Frage bezüglich der Vorlegung der Verwaltungsgeetze für die westlichen Provinzen ist dagegen noch nicht endgültig entschieden.

— Ein Telegramm aus Pyrgos bringt lobende Nachrichten, daß der erste wichtige Fund in Olympia gelungen ist. Man fand das marmorne Standbild der Nike, das Wehgeschrei der Messenier von Neupatros, das Werk des Paionios. Die Inschrift ist erhalten. — Die erste Milliarde neuer Deutscher Reichsmünzen ist nunmehr, wie die „N. V.-Ztg.“ meldet, vollendet. Die Münzstätten des Deutschen Reichs hatten diese Ziffer am 4. December erreicht.

— Dem Reichstag wird im neuen Jahre noch ein Gesekentwurf zugehen, welcher den Verkauf einer bedeutenden Fläche von früherem Festungsterrain seitens der Regierung an die Commune Straßburg zum Inhalte hat. — Der Bau des Parlamentsgebäudes bleibt, wie man der „N. Z.“ von hier schreibt, unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine offene Frage. Die Nachricht, daß von Seiten des Reichskanzlers in der kurzen Nachsession des Reichstages der Bau des definitiven Reichstagsgebäudes, und zwar an Stelle des Kroll'schen Theaters auf dem Königsplatze, in Anregung gebracht werden sollte, findet keine Bestätigung.

Augsburg, 24. December. Der „Allgemeinen Zeitung“ wird aus München in der Angelegenheit des Cultusministers v. Luz und des Bischofs von Regensburg, v. Senefrey gemeldet. Nachdem der Cultusminister den Beweis seiner Behauptungen durch die Auslage des Erzbischofs von Bamberg, v. Schreiber, erbracht glaube und auf weitere Zeugnisaussagen verzichtet habe, bestche auch der Bischof von Regensburg nicht mehr auf einer Fortsetzung des Verfahrens. Die Vernehmung weiterer Zeugen werde daher unterbleiben.

Wien, 24. December. Wie der „Neuen Freien Presse“ aus Leshen gemeldet wird, hätte der Fürstbischof Dr. Förster dabelst ein großes Haus mit Garten angekauft.

Petersburg, 23. December. Nach Meldung der hiesigen „Internationalen Telegraphen-Agentur“ hat das Droguenhäus Friedrich Löbne in Moskau seine Zahlungen eingestellt.

London, 24. December. Bei der fortgesetzten Untersuchung des Handelsamtes über den Untergang des „Deutschland“ sprach der Vorsitzende des Gerichts zunächst den Wunsch aus, daß der Capitän Bredenstein, da die Schiffsapostri verloren gegangen, ein neues Logbuch aus dem Gedächtniß anfertigen, auch über die von ihm und Anderen zum Zweck der Vergütung des Eigenthums gemachten Anstrengungen Beweis beibringen möge. Hierauf wurde das Verhör mit Vernehmung des Oberingenieur Reinhold Schmidt und des Hochbootsmanns August Vock fortgesetzt. Der Lootse Harweg sagte aus, die Nacht sei sehr stürmisch gewesen, er habe geglaubt, daß das Schiff den richtigen Course steuere. Lanwerk und Voote hätten sich in guter Ordnung befunden, eine Flottmachung der letzteren hätte sich als nutzlos herausgestellt, weil ganz sicher die Zerschellung derselben eingetreten sein würde. Das Schiff sei als verloren zu betrachten gewesen, eine Vergütung seitens der Fische erweise daher berechtigt, vorausgesetzt, daß das geborgene Gut an das Vergeamt abgeliefert werde. Das der Untersuchung beizuhörende Mitglied des Handelsamtes, Bowen, machte hierbei die Mitteilung, daß bereits viel geborgenes Gut abgeliefert worden sei, welche Erklärung seitens des Anwalts der Deutschen Regierung, Butt, und des Vertreters der Rheder, Cohen, mit Befriedigung entgegengenommen wurde. Hierauf folgte das Verhör des Steueramts des Rentisch-Knock-Fischerhofs, Stephen Page, welcher angab, er habe am Montag, Morgens um 9 1/2 Uhr, den Nothstand des „Deutschland“ entdeckt, die Kanonen abgefeuert und beim Dunkelwerden Raketen steigen lassen. Mittags sei ein Dampfer vorbeipassirt, der zwar nicht hätte helfen können, der jedoch mit dem Feuer-schiff hätte sprechen und mit dem Ufer communiciren können. Die Sitzung schloß mit dem Verhör des Zeugen Rudolph aus Bremerhafen, der über die Adjustirung der Compasse vernommen wurde und versicherte, daß die Compasse richtig gewesen seien.

Paris, 23. December. Der „Agence Havas“ wird aus Kairo das Gerücht gemeldet, daß der Rhedive auch über die Session der ihm als Gründer des Suezkanals gehörigen Actien in Unterhandlungen stehe. Die Englische Regierung und Herr v. Lesseps, letzterer als Vertreter einer Französischen Gruppe, hätten dem Rhedive Offerten gemacht. Es heiße, daß Lesseps 45 Millionen Francs als Kaufpreis geboten habe.

— 24. December. Der ehemalige Französische Vorkämpfer in Konstantinopel, Vicomte de la Guernoniere, ist gestern plötzlich gestorben. — In dem Verichte des Deputirten Paris wird als Termin für die Senatorenwahlen der 30. Januar und für die Wahlen zur Deputirtenkammer der 20. Februar 1876 beantragt.

— Die Ottomanische Bank löst laut amtlicher Bekanntmachung den Januarcoupon mit 12 Francs 50 Centimes ein.

Versailles, 24. December. [Nationalversammlung.] Die Verathung über die noch übrigen Bestimmungen der Vorlage betreffend die Eintheilung der Wahlbezirke wurde zu Ende geführt und trat die Versammlung sodann in die Verathung der das Preßgesetz und die Aufhebung des Belagerungszustandes betreffenden Vorlagen ein. Der Berichterstatter der Commission, Albert Grévy, beantragte, die beiden Fragen von einander zu trennen und sprach sich gegen die Annahme des Preßgesetzes vor, aber für die Aufhebung des Belagerungszustandes in ganz Frankreich aus. Die Sitzung dauerte fort.

— Die National-Versammlung hat die Verathung der Wahlbezirks-Eintheilung beendet und mit der Diskussion des Preßgesetzes und der Aufhebung des Belagerungszustandes begonnen. Albert Grévy, der Berichterstatter republikanischen

Commission, beantragt die Trennung beider Fragen, verwirft das Preßgesetz und verlangt die Aufhebung des Belagerungszustandes in ganz Frankreich. Buffet antwortet. Er konstatiert, daß die Regierung ihr Programm unter der Mitwirkung der conservativen Majorität durchgeführt habe, und glaubt nicht, daß diese Majorität besiegt sei. Er konstatiert die Ohnmacht der neuen Majorität, welche die Senatorenwahl bewerkstelligte, und fragt, welches wohl die Elemente und das Programm dieser Majorität seien. Buffet vertheidigt weiters das Preßgesetz und legt die Nothwendigkeit dar, den Belagerungszustand aufrecht zu erhalten. In Paris, Lyon und Marseille bestehe zwar materiell die Ordnung, aber die Gemüther seien aufgeregter. Mit der unbeschränkten Freiheit der Presse wären Unruhen möglich. Diese würden zwar unterdrückt werden, aber sie würden doch das Land heimsuchen und dasselbe verhindern, mit der nothwendigen Ruhe zu den Wahlen zu schreiten. Buffet tadelt jene Conservativen, die, um das Land aufzuklären, die Anwendung der Gewalt zugeben möchten. Er verwirft eine Politik, die das Gute aus dem Uebermaße des Bösen hervorgehen läßt. Es besteht, sagt Buffet, eine locale Gefahr; das Land muß sich dessen bewußt sein. Diese Gefahr kann jedoch beschworen werden; unter der Verbindung, daß sich das Land nicht selbst aufgeben, wird es auch von der Regierung nicht verlassen werden. Buffet richtet einen Appell an die Einigkeit aller Conservativen bei den Wahlen. Die Verfassung vom 25. Februar sei nicht erprobt; die Erfahrung allein werde zeigen, ob sie das letzte Wort politischer Weisheit ist; aber sie ist ein Landesgesetz, und mit den durch sie geschaffenen Institutionen müssen alle Rechte und Interessen vertheidigt werden. Buffet fordert alle Conservativen auf, jeden Zwiespalt aufzugeben, um gemeinschaftlich die anti-socialen Programme zu bekämpfen. Die Regierung habe an ihrer Spitze einen erleuchteten Mann, dessen Logalität und Muth verbürgt sind. Aber das Land müsse Männer entsenden, welche entschlossen sind, mit ihm die Politik der Ordnung und des socialen Schutzes aufrecht zu erhalten und den Sieger von Magenta, der niemals ein gefügiges Werkzeug radicaler Leidenschaften sein wird, in seiner Aufgabe zu unterstützen. Nachdem noch Laboulaye das Preßgesetz bekämpft und Dufaure die Versammlung erlucht hatte, die Frage der Aufhebung des Belagerungszustandes nicht von dem Preßgesetze zu trennen, und nach einer Rede Louis Blanc's wird mit 376 gegen 303 Stimmen beschlossen, daß das Preßgesetz von der Frage der Aufhebung des Belagerungszustandes nicht getrennt werden solle. Penang, 24. December. Nach einer vom General Colborne eingegangenen Meldung haben die Englischen Truppen Kinta, ohne Verluste zu erleiden, besetzt. Der Insurgentenführer Zemail ist mit dem Maharadscha Vela nach Palane geflohen.

Kalkutta, 23. December. Der Prinz von Wales ist heute Nachmittag hier eingetroffen und auf das Glänzendste empfangen worden.

Vocales.

** Bezugnehmend auf die Mittheilung in Nr 302 dieses Blattes bemerken wir, daß von den durch Treibeis in Gefahr gelegten Schiffen „Ariadne“ Capt. Karnowski, „Johann Benjamin“ Capt. Masekowitz, (mit Ballast) und „Thunmelde“ Capt. Giersberger (mit Kalksteinen) zur Memeler Rheberei gehören, während das vierte „Jason“ Capt. Jacobsen ein Norwegisches mit Feringen besetztes Schiff ist. Die Ladung dieses ist in der Fierertagen gegen 6 Marx Vergütung per Tonne gelocht und wird es demnächst mit Ballast versehen werden. Mit Hilfe vom Lande verliuchte man in den Fierertagen die Schiffe dem neuen Ballastplake näher zu bringen, was auch theilweise gelang. Hierbei geriet „Johann Benjamin“ auf Grund und hoffte man durch Löschung eines Theiles des Ballastes das Schiff wieder flott zu machen. Bei dem eingetretenen Frost dürfte solches wohl sehr schwierig sein. Das Eis hat sich bis auf zwölf Fuß Mächtigkeit zusammengeschoben und ist die Rettung der Schiffe nur von ganz besonders günstigen Umständen zu erwarten auf deren Eintritt kaum zu rechnen sein soll. Mehrere Schiffe kreuzen auf offener See und werden wahrscheinlich einen anderen Hafen aufzusuchen genöthigt sein.

[Theater.] Herr Director Linde beabsichtigt einer Einrichtung nachzuahmen, die überall, wo sie getroffen ist, vom Publikum mit der größten Freude begrüßt und zu allgemeiner Zufriedenheit durchgeführt ist. Es pflegt nämlich in vielen Familien die Sitten zu herrschen, den Kindern um die Weihnachtszeit ein Geschenk mit Theaterbilletten zu machen. Wenn nicht wegzulugnen ist, daß er seine großen, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten hat, Stücke auszuwählen, die bei der Verschiedenheit des Alters und der Bildung gleichmäßigen Anklang finden, so dürfte es gewiß eine dankenswerthe Einrichtung sein, daß mehrere Theaterdirectionen um die Weihnachtszeit eine Vorstellung geben, die das Interesse der Kinder in jeder Beziehung in Anspruch nimmt. Herr Director Linde hat sich nun entschlossen, am Mittwoch eine derartige Vorstellung eintreten zu lassen und können wir getrost bei dem richtigen Takte desselben wohl annehmen, daß er eine passende Wahl getroffen und für die Erheiterung der Jugend durch die Zinscührung in decenter Weise Sorge zu tragen bemüht sein wird. „Sneewittchen und die sieben Zwerge“ ist ganz dazu geeignet, die herangewachsene Jugend in gleicher Weise wie die kleineren Kinder zu interessiren, denn es ist nicht nur das Sujet sondern auch die Durchführung desselben wohl dazu angethan, das indische Gemüth zu erheitern und auch die Ausstaltung sowie

die Mitwirkung von Kindern dürfte das Amüsement der Jugend ganz besonders in Anspruch zu nehmen geeignet sein. Somit sei die beabsichtigte Aufführung um so mehr auf das wärmste empfohlen, da auch die Wahl der Zeit wie das billige Entree zur Unterstützung des Unternehmens auffordern. Gleichzeitig erlauben wir uns auf die Vorstellung aufmerksam zu machen, die an demselben Tage zur gewöhnlichen Zeit stattfinden wird. Das allerliebste einactige Lustspiel „Der Präsident“, sowie das musikalische Duodlibet „Fröhlich, der Berliner Chorist“, in welchem sich der gewandte Gesangscomiker Herr Görner so vortheilhaft bei uns einführte, dürften zur Erheiterung der Besuchenden viel beitragen.

* Unsere früheren Mittheilungen über Entwerthung der Geldzeichen bedürfen der Berichtigung, die uns aus zuverlässiger Quelle zugekommen ist. Es verlieren nämlich ihre Gültigkeit und werden werthlos: 1. vom 1. Januar 1876 ab, a) die alten Kassen-Anweisungen vom Jahre 1835 — die hier schwerlich vorkommen dürften; — b) die Darlehnskassenscheine, 2. Vom 1. Februar 1876 ab die Dreier. Alle übrigen hier concurirenden Geldzeichen behalten ihren Werth und sind nur die Königl. Kassen angewiesen worden 3) folgende hier gebräuchliche Geldzeichen, die sie einnehmen, nicht wieder auszugeben, sondern abzuliefern: a) die jüngeren vom Jahre 1851 ab herausgegebenen Kassen-Anweisungen; b) die Doppelhaler; c) die alten bis zum Jahre 1822 geprägten Thaler; d) die 1/2-Thalerstücke; e) die Silbergroschen; f) die halben Silbergroschen; g) die abgechliffenen 1/2-Thalerstücke. Die letztere, lediglich den Kassen zu Theil gewordene Anordnung berührt nun das Publikum nicht im Mindesten und können daher unter 3. a—g genannten Geldzeichen auch fernerehin ohne Gefahr von Hand zu Hand gegeben und genommen werden.

* Dem am 1. Weihnachtsfeiertage von Lissit nach Memel abgelaufenen Abendzuge passirte in Jugnaten ein kleiner Unfall, indem die Maschine defect wurde. Eine von Memel requirirte Maschine brachte den Zug gegen 12 Uhr Nachts hierher.

— II — In der ersten Woche nach Neujahr steht unserer Stadt ein seltener Genuß bevor. Herr Prof. Robert v. Schlagintweit, der berühmte Forschungsreisende, wird im großen Schützenrale am 4. und 6. Januar fut. 2 Vorträge halten, und zwar 1. über „die Völker Indiens namentlich die Hindus“ und 2. über „Californien und die Chinesen daselbst.“ Es steht wohl zu erwarten, daß Memels Bewohner vielen durchaus zeitgemäßen Vorträgen ihre besondere Aufmerksamkeit schenken werden und dem Manne durch zahlreichem Besuch die Achtung bezugen, welche er durch seine vielfachen gefahrvollen Reisen (zwei seiner Brüder fanden hierbei ihren Tod) in so reichem Maße verdient hat.

[Polizei-Bericht.] Vom 18. bis incl. 24. d. Mts. wurden zum Polizei-Gewahrsam gebracht: wegen Bettelns 1 w., Trunkenheit 2 m., Transport 2 m. 1 w., Scandals 3 m., Diebstahls 1 m., Obdachlosigkeit 1 m., zweimal zu 11 Personen. — Gefunden wurden am 18. eine Cigarrenkiste mit Inhalt sign. an den Oberkautscher Jurgis Kawalsky bei Herrn Gutsbesitzer Schlid in Grudscheken — gr Wasserstraße; ein Marzipanstecher — Polangenstraße; ein neues Schreibest — Marktstraße; am 20. ein Portemonnaie mit Pfennigen und Nadeln — Vörnenstraße; eine schwarze Sammetkappe; am 22. ein Paar Pelzmanschetten — Marktstraße; ein fl. Schlüssel — Zootenstraße; ein fl. Taschenmesser mit 4 Ringen und Perlmutterschale — Friedr.-Wilhelmstraße; eine blaue alte Brille; am 25. ein besohlter Kinderstiefel vom rechten Fuß; am 27. ein fl. vierediger Blechfaß mit abgerissem gelben Vorleschloß — Vaberstraße.

M. [Eine Weihnachts-Idylle aus der Vergangenheit Memels.] Vor vierzig und einigen Jahren sollte das Weihnachtsfest in der mit einer zahlreichen Kinderchaar gesegneten Familie eines hiesigen Lehrers ein recht trauniges werden, denn die durch die äußerste Sparsamkeit angeschaffte Kuh, welche zur Erhaltung der Familie wesentlich beigetragen, war in der letzten Hälfte des Monats December durch plöbliche Erkrankung verloren gegangen. Unbeschreiblich war der Schmerz, welcher die braven Leute ergriff, denn die Ersparnisse vieler Jahre waren vernichtet und keine Hoffnung vorhanden, den herben Verlust so bald zu erlösen. Ein Freund des wackern Lehrers, welcher ein täglicher Gast in dem Hause eines reichen Mannes war, hatte davon Kunde erhalten und schilderte bei Tische den herzzerreißenden Jammer der armen Familie, ohne daß er, wie es schien, das Interesse des Wirths für die Sache erwärmen konnte. So kam der heilige Abend des Festes heran; der Lehrer wird den größten Theil des Tages durch die Belorgung kleiner Festgeschenke für seine Kinder vom Hause ferngehalten. In der Dämmerstunde erst zurückgekehrt, stürzt einer seiner Knaben athemlos ins Zimmer und ruft: „Vater, komme auf den Hof, in dem Stalle ist eine Kuh!“ Der Lehrer weist ihn zurück und verbietet ihm ernst dergleichen Scherze. Die Mutter jedoch eilt dem Knaben nach und überzeugt sich mit Freudenthränen von der Wahrheit seiner Ansage. Endlich löst das herbeigerufene Dienstmädchen das Räthsel; es sei in früher Morgenstunde ein Kuischer mit der Kuh und einem Fuder Heu an das Haus gekommen, habe das Thier in dem Stall gebracht und angebunden und ihr geboten, nichts ihrer Herrschaft davon eher zu sagen, bis sie selbst die Ueberzeugung wahrgenommen; den Namen des Abenders habe er, auf den ausdrücklichen Befehl seines Herrn, nicht genannt! Freude lehrte in das Haus des Kammers und der Sorge zurück und das Weihnachtsfest wurde der Familie ein Zeit ungerührter Feiterkeit. So hatte ein reicher Mann, der seine Wohlthat

stets so spendete, daß die Linke nicht wußte, was die Rechte that, sich das Fest auch selbst verschönert durch die Beglückung einer von Sorgen niedergebengten Familie. —

Standesamtliche Nachrichten

vom 27. December.
Geboren: Dem Maurermeister Friedr. Wilh. Werner eine Tochter.
Aufgeboten: Böttcher Leopold Julius Spigkeit in B.-B. mit Amalie Auguste Lorenz in Memel; Schmiedegesell Gottlieb August Uech mit Auguste Dohdio; Bergmann August Goehke mit Emma Arendt — Horst in Westphalen.
Verbunden: Arbeiter Johann Bruksaitis mit Johanne Wilhelmine Kiegel; Arbeiter Johann Ludwig Steinwender mit Marie Peier.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Friederike Richter mit Herrn Ernst Raegels, Fräul. Louise Hellwich mit Herrn Adolph Heinrich in Königsberg, Fräul. Dorothea Hölke in Allen a. E. mit Herrn Hermann Bartel in Königsberg, Fräul. Auguste Neumann in Königsberg mit Herrn Carl Ammon in Torgau, Fräul. Elsie Herrforn in Ragnit mit Herrn August Steinert in Königsberg, Fräul. Käthe Grubland mit dem Ingenieur Herrn Eugen Dangley in Lissit.
Geboren ein Sohn: Herrn Herrmann Vohke in Königsberg, Herrn Herrman Lublin in Reidenburg; eine Tochter: Herrn H. Nooh, Herrn Leopold Frohmann in Königsberg, Herrn F. Urban in Julianow in Polen.
Gestorben: Sohn Fritz des Herrn H. Henschte, verwitw. Frau Lieutenant Pelkmann, geb. v. Morstein, Frau Louise Charlotte Hermenau, geb. Steinfke, Sohn Ewald des Herrn Justizrath Kallau v. Hofe in Königsberg, Herr Braumeister Ferdinand Stolz in Magicken, Frau Wilhelmine Echerhaus geb. Carius, in Bischofsburg.

Fremden-Rapport.

British-Hotel: Farrer Köhler a. Heinrichswalbe, Kauf. v. Strucznisky a. Danzig, Sittenkamp a. Hagen. Mar-cuse a. Berlin.
Hotel zum weißen Schwan. Zimmermeister Sup-lies a. Ruß. Kauf. Löwenstein a. Lissit, Rypke a. Berlin, Dicker Hurwitz a. Wilna. Käfer Voschardt a. Rausleben.

Handels- und Schiffsnachrichten.

Junio — Rindt — 25.12. in Wilmington angekommen.
Johanna — Lindenstraße — 10.12. Keith, 16.12. Pefisinger, 23.12. Swinemünde.

Berliner Börse.

Berlin, 23. December. Das Geschäft beschränkte sich heute fast auf die Ultimoregulirung und diese verlief auch allein dem Geschäft eine gewisse Tendenz. Die Nähe des Weihnachtsfestes macht den Umfang des Geschäfts noch geringfügiger, als er es schon an und für sich wegen des hochgradigen Mangels an Geschäftsumlauf ist. Die Speculation scheint ernstlich gewillt, sich für die Festtage keine Sorgen aufzuladen, sucht vielmehr von Engagements zu lösen, was sich lösen läßt und was die Thätigkeit des Privatpublicums betrifft, ist es selbstverständlich, daß die gleiche Rücksicht in noch höherem Grade maßgebend ist. Der Stückemangel für die internationalen Werthe ist noch immer vorherrschend, die Depots haben sich seit gestern abermals nicht unwesentlich erhöht. Wir notiren: Franzosen 532 1/2 — 5, Lombarden 197 — 9, Credit-actien 352 — 5. Die Rheinisch-Westfälischen Bahnen erfuhren gleichmäßig kleine Besserungen, die Haltung der schweren Bahner war im Allgemeinen nicht sehr fest. Von leichten Bahnen sind Rumänier, West-Kiew, Rhein-Nahabahn als fester, West-Grajewo als matter zu nennen. Für Deutsche Prioritäten blieb bei allerdings ruhigem Verkehr die Haltung günstig. Banken konnten sich behaupten. Deutsche Fonds erwiesen sich recht fest, auch theilweise gefragt, fremde erzielten in der Mehrzahl kleine Besserungen. Bergwerke blieben dauernd geschäftslos und schwach. Schlusscourse um 2 1/2 Uhr. Franzosen 534.50, Lombarden 199, Dester. Creditactien 354.50, Disconto-Commandit-Antheile 133, Laura 69, Bergisch-Märktische 79, Köln-Mindener 94.75, Türken 22.55, Rumänier 27.

Berlin, den 27. December.

| | | |
|--------------------------------------|--------|--------|
| Amsterdam, 100 fl 2 Monate | R. - M | 168,40 |
| London, 1 Pfr. 3 Monate | | 20,16 |
| London, 1 Pfr. 8 Tage | | 20,31 |
| Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate | | 80,40 |
| Paris 100 Frcs. 10 Tage | | 80,90 |
| Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen | | 264,30 |
| do 100 S.-R. 3 Monate | | 262,45 |
| Russ. Noten | | 266 |
| Russ. Prämien-Anleihe von 1864 | | 194,40 |
| do. do. von 1866 | | 186,25 |
| 4% Preuss. Pfandbriefe | | 93,75 |
| Waggen loco | | 158 |
| Hafer loco | | 156,50 |
| Spiritus loco | | 43,2 |

Telegraphischer Wetterungsbericht

vom 27. December Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

| Ort. | Barom. Paris. 2 | Temper. R. | Wind. | Allgem. Himmelsanstat. |
|-------------|-----------------|------------|-----------|-------------------------|
| Memel | 340,0 | -2,9 | N. schw. | bedeckt. |
| Helsingfors | | | | |
| Petersburg | 322,6 | -21,3 | N. stille | heiter. |
| Stockholm | 341,4 | -4,5 | D. schw. | g. bed., Abds. ND st. |
| Wien | 341,7 | -1,0 | NW. schw. | bewölkt. |
| Königsberg | 339,3 | -5,7 | N stark | bedeckt. |
| Danzig | 327,7 | -0,9 | geb. | Schnee und Wind. |
| Putbus | 340,0 | -0,9 | D. schw. | bedeckt Nachts Schnee. |
| Göslin | 339,7 | -0,3 | R. schw. | bedeckt, Nachts Schnee. |
| Stettin | 340,0 | 0,3 | ND schw. | |
| Gelber | 341,9 | 4,2 | WNW. m. | bewölkt |
| Berlin | 331,1 | 1,0 | R. schw. | trübe. |
| Göln | 340,4 | 4,2 | WNW. m. | Regen |
| Paris | 342,8 | 5,2 | WNW. st. | wolfig. |

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Handwerker-Verein.

Aus Anlaß der Anwesenheit eines Fremden des **Dienstag**, Abends 8 Uhr, im Schützen-hause **Gesellige Versammlung.** Mitglieder und Freunde des Vereins laden Der Vorstand.

Verein Concordia.

Freitag, 31. December, Abends 8 Uhr: Sylvesterfeier. Die Vorsteher.

Freitag, den 31. Decbr., Sylvester-Ball.
Anfang 8 Uhr. Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon.
Der Vorstand der Schützengilde.

Heute Nachmittag entließ nach längerem Leiden meine inniggeliebte Pflegemutter, die Gutsbesitzer-Wittwe Maria Kasper in ihrem 75. Lebensjahre. Dieses zeigt tiefbetrübt an Caroline Krüger.
Die Beerdigung findet den 1. Januar statt.
Memel, den 25. December 1875.

Ressource Neptun.

Generalversammlung. Dienstag, den 28. December 1875, Abends 8 Uhr, im Vereinslokal (weißer Schwan).

Vortragsgegenstand: Antrag des Vorstandes, welcher rege Theilnahme wünschenswerth macht. Der Vorstand.

Daudert's Restaurant u. Caffé.

Sont. Dienstag, 28. December: **Abend-Concert.**

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. **R. Laade.**

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 29. December:

Kinder-Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Anfang 4 1/2 Uhr Nachmittags.

Zum 1. Male: „Sneewittchen und die sieben Zwerge.“ Märchen in 5 Bildern. (Komödie für Kinder) von C. A. Göbner.

Preise der Plätze für Kinder: Loge 60 Pf., Estrade 60 Pf., Sperrsitze 50 Pf., Parterre 40 Pf., Amphitheater 30 Pf., Gallerie 20 Pf. Erwachsene, die Kinder begleiten wollen, zahlen den Preis wie bei Montags-Vorstellungen.

Abends 7 1/2 Uhr,

Vorstellung für Erwachsene.

Letzte Vorstellung vor Neujahr:

„Der Präsident“, Lustspiel in 1 Act von Käger. Hierauf: „Fröhlich, der Berliner Chorist“, musikalisches Duodlibet in 3 Acten. — Billets zur Kindervorstellung werden von Dienstag Nachmittags 3 Uhr ab verkauft und dauert der Verkauf bis 3 1/2 Uhr Mittwoch Nachmittags im Theaterbureau, von da ab an der Theaterkasse. Ebenso für die Abend-Vorstellung für Erwachsene und an der Kasse.

H. Lincke.

Armenunterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelei.

Im Couvert durch einen jungen Mann sind am 24. d. Mts. 30 Mark, für das Altpfand mit Bestellung an G. 2 Mark, von Herrn Director S. Linde 75 Mark 63 Pf. als Beitrag der Vorstellung am 22. d. Mts. zur Vereinstafel eingegangen. Auch hat ein Ungen. 3 Mark und 1 Paar Unterkleider und ein hiesiger Fleischermeister 48 Pfd. eingesalzenes Rindfleisch für das Altpfand geschenkt. Wir danken allen geehrten gütigen Gebern, wie auch dem Herrn Director Linde für billige berechnete Tageskosten, den Mitgliedern der Bühne und Allen, welche durch ihr Erscheinen mitgeholfen haben. Der Vorstand.

Die Weihnachtsbescherung für die fleißigsten unter den armen Kindern in den städtischen Elementar-Schulen findet am 31. d. M. Nachmittags 3 Uhr, unter Leitung der betreffenden Herren Lehrer in einer jeden Schule besonders statt. — Diejenigen Gönner unserer Volksschulen, welche den armen Kindern irgend eine Gabe noch freundlichst zugeordnet haben, werden gebeten, dieselbe dem Unterzeichneten oder den Herrn Vorstehern der genannten Schulen gütigst zuzufenden. Ueber die Verwendung der eingegangenen Geschenke wird Rechenschaft in diesem Blatte abgelegt werden. **Dr. Heinrici.**

An meine Herren Collegen!

Die heutige General-Versammlung der Ressource Neptun fordert Ihre Anwesenheit.

Nicht bloß die Lebensfrage des Vereins ist zu verhandeln, nein, die Ehre der ganzen Schiffer-Gesellschaft dürfte in Gefahr kommen, wenn nicht Jeder seine Schuldbiligkeit thut! Memel, den 28. December 1875.

F. Lauch. Juchter.

Schönbuscher Lagerbier,

Speisen à la Carte zu jeder Tageszeit. Hochachtungsvoll **J. Schröder.**

Künstliche Zähne

legt schmerzlos ein, Zahnschmerzen beseitigt, hohle Zähne plombit etc. etc.

W. Wannowski, Vöbauerstr. 27.

Neujahrs-

Gratulations-Karten

von den billigsten bis zu den feinsten Sorten empfiehlt **Herman Horch,** früher Otto Wicks.

Das Neueste in Neujahrskarten

empfehlen

Robert Schmidt.

Noch wenige

Loose

zur ersten Dombau-Lotterie.

Ziehung am 13. Januar 1876.

Hauptgewinn: 75,000 Mark empfiehlen **Wilhelm Fischer.**

Abonnements-Einladung auf den

Bürger- u. Bauernfreund.

Am 1. Januar 1876 tritt der Bürger- und Bauernfreund in sein 101. Quartal. Die Bestimmungen echter Demokratie, von welchen er in diesem ganzen Zeitraum sich hat leiten lassen, werden ihn fernerhin bestimmen. Inmitten so mancher Wandlungen, die wir in den Parteistellungen im neuen Deutschen Reich sich vollziehen sehen, wird er unentwegt das Volksrecht und die Völkerei vertreten und unverblümt die Reaction bekämpfen, die unablässig bemüht ist, die Revolutionen um ihre Ervingenschaften zu betrügen.

Der gegenwärtige Augenblick droht wiederum Gefahr. Die Nachgiebigkeit der Majoritäten wird von oben her benutzt, um das Rad der Zeit zurückzudrehen und seines Fortschrittes zu enteignen. Um so eindringlicher müssen wir daher unsere Parteigenossen zur Unterstützung unseres Blattes auffordern, das nicht verfehlt wird, nachdrücklich gegen den reactionären Berliner Wind Front zu machen.

Unsere Leser in der Provinz Preußen machen wir darauf aufmerksam, daß der „Bürger- und Bauernfreund“ die Genossenschafts-Correspondenz regelmäßig bringt und das einzige Blatt ist, welches die Berichte des Bezirks-Verwaltungsgerichtes vollständig mittheilt.

D obwohl wir auch im neuen Quartale für Unterhaltungslectüre sorgen werden, bleibt der Abonnementspreis unverändert auf 75 Pfennige vierteljährlich beschränkt, so daß der B. u. B. eines der billigsten Blätter Deutschlands ist.

Anzeigen finden für 20 Pfennige die Zeile Aufnahme und weiteste Verbreitung. Die Redaction und Expedition des Bürger- und Bauernfreund.

Bestizern von Anlehenloosen

sende gegen 8 Sgr. in Briefmarken franco das Verzeichniß aller bis 1. Januar 1875 gezogenen Prämienloose nebst Verloosungstafel, Separatabdruck aus der für Kapitalisten, Bankiers und öffentliche Cassen fast unentbehrlichen D. 10466

Levysohn's Ziehungsliste

Wöchentlich eine Nummer für vierteljährlich 15 Sgr. = 1.50 Mk. zu beziehen durch jede Buchhandlung, Postanstalt oder vom Verleger. **W. Levysohn in Grünberg i. Schl.**

Beste

Stralsunder Spielkarten

empfehlen soeben und empfiehlt

Herman Horch, früher Otto Wicks.

Neujahrs-Gratulationskarten,

sowie humoristische Karten in großer Auswahl empfiehlt zu auffallend billigem Preise

J. S. Kahan.

Camellien-Blüthen

à Duzend 12 Mark (rotte) empfiehlt Elbing. **A. L. Doering,** Gärtner-Vesitzer.

Post-Post-Declarationen

vorrätzig in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Zwei Jahrgänge „Ueber Land und Meer“ und „Gartenlaube“ von 1874 und 1875 stehen zum Verkauf Seilerstraße Nr. 1.

Abonnements-Einladung.

Zu dem mit 1. Januar 1876 beginnenden neuen Quartal erlaube ich mir zum Abonnement auf die in meinem Verlage erscheinenden Zeitungen ganz ergebenst einzuladen.

Die täglich in Danzig erscheinende Westpreussische Zeitung kostet 3 Mark.

Das täglich erscheinende Danziger Tageblatt nur 1 Mark pro Quartal.

Mein Bestreben ist, den Anforderungen jedes Lesers gerecht zu werden und somit bieten die neuesten Depeschen, gute Leitartikel, die Reichs- und Landtagsverhandlungen, Hofnachrichten und Berliner Correspondenzen, sowie die wichtigen Nachrichten vom In- und Auslande dem Politiker genügenden Stoff, während dem Unterhaltung und Belehrung liebenden Leser diese durch ein gewähltes Feuilleton zu Theil wird. Die Vorkänge in der Provinz und besonders Danziger Lokalnachrichten werden in ausgiebigster Weise vertreten. Für Handel- und Gewerbetreibende sind die neuesten Messen und Markt-, Cours- und Börseberichte täglich notirt und außerdem wird ein Termintalender für alle am Orte und im Kreise vorkommenden Auktionen und Submissionen fortlaufend geführt.

Annoncen finden die weiteste Verbreitung, da selbige für den einfachen Insertionspreis in beiden Zeitungen aufgenommen werden.

Bestellungen auf beide Zeitungen nehmen sämtliche Postanstalten und die unterzeichnete Expedition entgegen.

Die Expedition der Westpreuss. Ztg. und des Danziger Tageblattes in Danzig, **Mitt. Graben 103.**

H. Streiber.

Keine Marktschreierei! — sondern reelle Belehrung und Hilfe.

Der persönliche Schutz, Rathgeber für Männer jeden Alters. Hilfe bei (H. 03833.)

Schwächezuständen.

36. Aufl. 232 Seiten mit 60 anatom. Abbild. in Stahlst., in Umschlag versiegelt. Originalausgabe von **Laurentius.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auch in Stettin von **L. Sauniers** Buchhlg., sowie von dem Verfasser, Hohestr. Leipzig. Preis 4 Mark **Dr. L.**

Grangemouther Kaminkohlen,

vorzüglich zur Ofenheizung,

empfehlen mit und ohne Anfuhr billig.

Franz Born.

Freiwilliger Verkauf.

Mein in Ruß, in günstigster Lage belegenes Grundstück, bestehend in einem neuerbauten Wohnhause, großem Stalle, aus welchem sich leicht Wohnungen einrichten lassen, nebst allem Zubehör, veranschlagt zu 4000 Thlr., beabsichtige ich freihändig gegen baare Zahlung zu verkaufen. Kaufliebhaber werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß der Termin am 7. Januar 1876, Vorm. 10 Uhr, im Locale des Herrn **H. Hellwich** in Ruß abgehalten werden wird. Frühere Auskunft wird gern ertheilt.

C. Fritz, Fuhrhalter, Ruß.

Der Empêcheur.

Höchst wichtiger Apparat zur Verhinderung nächtl. Schwäche (Pollutionen) für solche, welche daran leiden und sich davon befreien wollen, konstruirt von **E. Kroening,** Magdeburg, Fabrik chirurg. Apparate. Dasselbst zu beziehen zum Preise von 4 Mark incl. Gebrauchsanzw. (H 54027.)

Starke eichene Wurzelfnieren sind zu haben bei **C. Deggim,** Süderbut.

Neujahrs-Gratulationskarten empfiehlt in bedeutender Auswahl

August Pohlentz.

Von heute führe ich in meinem Geschäft

auch Weizen-, Roggen- & Schrotmehl und empfehle solches in nur guter Waare zu billigen Preisen.

Herrmann Fischer, Noßgarten.

Gratulationskarten

in größter Auswahl, empfiehlt

Ed. Schnee.

Auf dem Wege von der Schlewiesstraße bis nach den Strandbänken ist eine goldene Damenbroche verloren gegangen. Der ehrliche Finder wolle dieselbe gegen 1 Thlr. Belohnung Sattlerstraße 8, 2 Treppen abgeben.

Verloren.

In einer grünwollenen Decke gepackt ist am 23. d. M. vom Mühlenteich bis Wilhelmshöhe 1 Kleid, 1 weißseidenes Tuch, 1 Paar weiße Stulpen, 1 grauleinene Schürze verloren. Dem ehrlichen Finder eine gute Belohnung bei Gensd'arm Treder in Janischten im F. A. L. Haase'schen Hause.

Eine goldene Broche ist am Sonnabend Nachm. von der Sattlerstr. bis zum Leuchthurm verloren worden. Der ehrliche Finder erhält Sattlerstr. 8 bei Tischmann 1 Thlr. Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Der Finder einer in der Nähe des Victoria-Hotels verlorenen wollenen Pferdebedecke wolle dieselbe auf dem Kämmererhofe abgeben.

Drei graue Enten sind seit Donnerstag abhanden gekommen und wird dem etwaigen Wiederbr. angem. Bel. zugef. Sattlerstr. 1.

Wer auf dem Wege von der Vörlenbrücke bis zur katholischen Kirche einen kleinen braunen Pelzträger gefunden hat, beliebe denselben breite Str. 1 gegen angemess. Belohn. abzugeben.

Ein seit 15 Jahren im Holzgeschäft thätiger Kaufmann sucht für Norddeutschland Vertretung leistungsfähiger Dampfsäge- und Hobelwerke. Beste Referenzen. Adr. unter A. G. 25 an die Agentur der Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler** (Alphons Wagner) Bremen. (H. 05599.)

Ein tüchtiger

Hausmann

kann sofort einreten bei

C. F. Daudert, Vöbauerstraße 42.

Eine Aufwärterin kann sich melden Wiesenstraße 28, oben links.

Ein kleines Mädchen zum Aufwarten für die Vormittagsstunden wird gesucht Hospitalstr. No. 5.

Eine gut eingerichtete Gastwirtschaft mit Wohnung ist abzugeben. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Der Speicher nebst Kellerei, Festungsstraße Nr. 3, ist zum 1. April 1876 zu vermieten.

Eine Oberwohnung, bestehend aus Stube und Kammer, ist an eine ruhige Familie vom 1. Februar ab, Holzstraße Nr. 20, zu vermieten.

Eine obere Wohnung nebst Kammer ist vom 1. Februar zu vermieten Holzstraße 20.

Ein Wohnung von 5 Zimmern, heller Küche, Speisekammer und Holzgelag ist vom 1. April miethfrei bei **F. Stantien** am Theater.

Memel, den 22. December 1875.

Bekanntmachung.

Die von der königl. Regierung festgestellte Klassensteuerverolle für das Jahr 1876 wird vom 27. December 1875 bis zum 10. Januar 1876 im Communal-Bureau II. des unterzeichneten Magistrats zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen ausliegen.

Reclamationen gegen die Klassensteuer-Berantlagung müssen binnen einer Präklusivfrist von zwei Monaten nach der Bekanntmachung der Steuerverolle bei dem hiesigen königl. Landraths-Amte angebracht werden. Jeder Reclamant hat auf Anfordern die in seinem Besitz befindlichen Urkunden, Pachtcontracte, Schuldverschreibungen, Handlungsbücher und so ferner zur Einsicht vorzulegen. Wenn binnen der zu bestimmenden Frist die betreffenden Urkunden etc. nicht vorgelegt werden, so wird angenommen, daß Reclamant die angebrachte Reclamation zu begründen außer Stande sei und die letztere zurückgewiesen. Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Külf** in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 303. des Memeler Dampfboots. „Memeler und Grenz-Zeitung.“

Dienstag, den 28. December 1875.

Johann Jacob Astor.

In Newyork starb am 24. November d. J. William V. Astor, einer der reichsten Männer Amerikas. Sein Vermögen belief sich nach der Schätzung Amerikanischer Journale auf 10 Millionen Pfund Sterling und ist größtentheils in Häusern angelegt, deren Astor nicht weniger als 720 besaß. Den Grundstock dieses colossalen Vermögens überkam W. V. Astor von seinem Vater Johann Jacob Astor, einem Deutschen Einwanderer, dessen Geschichte wohl verdient, dem Deutschen Volke erhalten zu bleiben; fällt doch der größte Theil derselben in die Periode der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, dessen beste Kräfte durch das heimathliche Glend gezwungen waren, über dem Ocean, im fernen Westen, eine neue Heimath zu suchen, in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Es war eine schlimme Zeit für das arme Deutsche Volk, als Jahr für Jahr Tausende fleißiger Arbeiter mit Weib und Kind, die wenige Habe, welche Landesherr und Voigt ihnen gelassen, auf dem Rücken schleppend, den Rhein hinab nach Holland zogen, um sich dem Ocean anzuvertrauen und in der neuen Welt das schwere Joch abzuschütteln, welches die Heimath ihnen auferlegte. Namentlich waren es die Pfalz, Württemberg und Baden, welche durch die fortgesetzten Auswanderungen entvölkert wurden.

Unter den Auswanderern, welche im Jahre 1780 der Heimath den Rücken kehrten, die bange Sorge im Herzen, das leichte Ränzchen auf dem Rücken, befand sich ein Bursche von kaum 17 Jahren, der Sohn eines lieberlichen Wehgers aus Walldorf im Badischen. Sein Name war Johann Jacob Astor. Was er Zeit seines Lebens gelernt, war wenig genug, genau dem Maße der Fürsorge entsprechend, welche die Deutschen Landesväter jener Zeit der Schule angedeihen ließen. Seine sonstige Erziehung beschränkte sich auf die Strenge einer Stiefmutter, welche ihm sein Vater gegeben, nachdem die Mutter aus Gram über die Lieberlichkeit des Gatten das Zeilliche gesegnet. Noth und Glend in der Familie zwang die Söhne bald, den Rhein entlang zu ziehen. Der Eine von ihnen machte sich in Newyork anständig, der Andere, seines Zeichens ein Instrumentenmacher, war bis London gelangt und erkreute sich eines guten Auskommens, der Dritte war gleich vielen seiner Landsleute nach America ausgewandert und hatte kein Glück gemacht. Auch der jüngste, Johann Jacob genannt, ward des heimathlichen Glends in und außer dem Hause bald überdrüssig. Er sah ein, daß er mit seinen geringen Kenntnissen und ohne etwas Rechtes gelernt zu haben, nur eine trostlose Zukunft vor sich habe, daß sich das Glend des Vaterhauses auch in der Fremde an seine Sohlen heften werde. Diese Einsicht, welche der kluge Kopf des Jünglings schon in frühesten Jugend gewann, streifte ihm bald jene romantischen Illusionen ab, welche sonst die Jugend umgaukeln, und gab seinem Geiste eine praktische, selbstbewußte Richtung. Schon früh in der Schule des Lebens hart mitgenommen, hatte der Knabe Energie genug gefunden, um dem Ziele, das er sich gesteckt, mit allen Kräften und ohne langes Zaudern zuzustreben. Ohne schweren Abschied kehrte er dem Vaterhause den Rücken und zog zu seinem Bruder nach London. Etwa drei Jahre hielt er sich daselbst auf, wurde der Englischen Sprache mächtig und gewann jene Sicherheit im Auftreten, welche nur die Fremde zu verleihen vermag. Im November 1783 schiffte er sich nach America ein. Er zahlte fünf Pfund Sterling für seinen Platz im Zwischendeck und nahm aus Speculation Fischen mit, um sie in der neuen Welt zu verkaufen. Seine andere Habe belief sich auf etwa fünf Pfund Sterling in barem Gelde. Ein Zufall sollte dem jungen Manne die Richtung andeuten, welcher er die Thätigkeit seines Lebens zu widmen bestimmt war.

Das Schiff, welches Johann Jacob Astor nach Baltimore bringen sollte, stur im Januar 1784 in Hampton Roads an der Küste Virginien's fest und blieb mehrere Wochen lang im Eise stecken. Während dieser Frist näherte sich dem jungen Reisenden ein Landsmann, der sich durch den Pelzhandel nach Europa ein kleines Vermögen erworben hatte und viel von der Einträglichkeit seines Geschäfts erzählte. Astor beschloß schon damals, Pelzhändler zu werden, und das Erste, was er auf dem Voden America's unternahm, war, sich eine Stelle als Lehrling bei einem Kürschner zu suchen. Seine Thätigkeit beschränkte sich übrigens auf das Klopfen der Pelze. Der findige Jüngling aber erlernte bald das Geschäft in allen Zweigen, studirte die Bezugsquellen des Marktes, unterrichtete sich bei Indianern und Trappern über den vortheilhaftesten Einkauf und kaufte bald für eigene Rechnung Pelzwaaren bei den Farmern am Hudson und weiter hinaus von den Indianern im Innern des Staates.

Schon 1786 fing Astor ein eigenes Geschäft an. Unermüdeter Fleiß und genaue Kenntniß des Geschäftes, sowie der Umstand, daß er alle Reisen, sowohl in America als nach Europa, wohin er seine Waare lieferte, in eigener Person machte, führten ihn schnell zum Wohlstande. Aus dem unbedeutenden Pelzhändler wurde bald ein Großhändler, dessen Geschäfte um so besser besorgt wurden, als er durch seine Heirath eine Frau gewann, welche ihm selbst an Kenntniß der Pelzwaaren nicht zurückstand, wenngleich ihre Aussteuer nur 300 Dollars betrug.

Um das Jahr 1800 wurde das Vermögen Astor's auf eine Million Dollars geschätzt; zwanzig Jahre später war der Sohn des lieberlichen Pfälzischen Wehgers im Besitze von mehr als 10 Millionen. Nicht zufrieden mit dem materiellen Erfolge seines bisherigen Geschäftes, legte er sein stets wach-

sendes Vermögen in Speculationen an, deren Erfolg für ihn bei der genauen Kenntniß des Landes und der Verhältnisse unzweifelhaft war. Die zukünftige Größe Newyorks voraussehend, kaufte er mit beispielloser Umsicht eine große Anzahl von Bauplätzen. Als Astor im Jahre 1784 nach Newyork kam, zählte die Stadt kaum 25,000 Einwohner, als er 1848 starb, deren eine halbe Million. Die Summen, welche Astor gewann, waren riesige. Hatte ihm sein unbegrenztes Vertrauen in die Zukunft Newyorks so reiche Früchte getragen, so lohnte sich die Zuerkennung, mit der er selbst in den schlimmsten Tagen dem Aufblühen der Union entgegenstand, in nicht geringerem Maße. Als 1812 der Krieg die Finanzen in arger Weise erschüttert hatte, legte der kühne Speculant Hunderttausende in Amerikanischen Staatspapieren an und gewann damit das Doppelte, da sie nach dem Friedensschlusse in Kürze den alten Werth erreichten.

Sein kaufmännisches Genie fand bald einen noch weiteren Wirkungskreis. Er begann einen einträglichen Handel mit China, indem er Schiffe mit Pelzen, Eisen, Blei und Sinseng belud und Chinesische Produkte, namentlich Thee, nach America importirte. Wie groß der Gewinn bei dieser Unternehmung war, geht daraus hervor, daß ihm oft eine einzige Fahrt 75,000 Dollars abwarf. Hiermit noch nicht zufrieden, ging Astor 1810 an die Ausführung einer großartigen Idee, welche die bedeutendste seines thatenreichen Lebens bildet. Der Pelzhandel im Westen und Norden war bisher beinahe ausschließlich in den Händen der Engländer. Die Amerikanische Regierung bot vergebens alle Kräfte auf, um den direkten Verkehr mit den dort hausenden Indianerstämmen herzustellen, jedoch ohne Erfolg. Astor war der Mann, welcher, wenigstens für kurze Zeit, zu Stande brachte, was der Regierung unmöglich war. Er legte derselben einen Plan vor, dessen Hauptbestimmung dahin ging, es sei längs des Missouri bis an dessen Quellen und von da über die Felsengebirge an den Columbiafluß, dann diesem entlang bis zu dessen Mündung eine Kette von Handelsposten, an dem Ausflusse dieses großen Stromes aber die Hauptniederlage und ein sicherer Hafenplatz für den Stillen Ocean zu errichten. Auf eigene Kosten rüstete Astor Schiffe und Mannschaften aus und errichtete die erste Niederlassung am Stillen Ocean im Jahre 1811, welche nach ihm den Namen Astoria erhielt. Von nun an erweiterte sich die Thätigkeit des unternehmenden Kaufmannes in das Ufer-ordentliche. Die Niederlassung zu behaupten, kostete ihm Hunderttausende; die Ausrüstung von Schiffen, die Anordnung von Verwaltungsmassregeln für die Befehlshaber nahm seine ganze geistige Kraft in Anspruch. Und doch scheiterte das Unternehmen, nicht vielleicht in Folge eines Fehlers von Seiten Astor's, sondern in Folge des Verrathes einzelner Vertrauensmänner und des inzwischen mit England ausgebrochenen Krieges. Am 12. December 1813 wurde Astoria von den Engländern genommen und in Fort St. Georg umgetauft.

Als Astor in einem Alter von 85 Jahren starb, besaß er ein Vermögen von etwa 30 Millionen Dollars. Sparsam und einfach, beinahe geizig in seinem Haushalte, gab Astor ungern, im Verhältnisse zu seinem riesigen Vermögen fast und meist auf unfeindliche Weise, vielleicht gerade in Folge der zahllosen Anforderungen, welche von aller Welt an seine Kasse gestellt wurden. In seinem Geburtsorte Walldorf stiftete er mit einem Fonds von 50,000 Dollars das sogenannte Astor-Haus, eine Versorgungsanstalt für alte gebrechliche Arme, und eine Schule für arme Kinder. Seinem Vater, der im Laufe der Zeit zum Schnapstrinker herabgesunken war, ließ er bis zu seinem Ende 600 fl. auszubezahlen.

Der Amerikanischen Sitte gemäß, einen großen Theil des erworbenen Vermögens einer gemeinsamen Stiftung zuzuwenden, vermachte er außer vielen anderen Legaten der Stadt Newyork den Betrag von 400,000 Dollars für Errichtung einer öffentlichen Bibliothek, sowie die Bauplätze, auf welchen das Gebäude errichtet werden sollte. Das Geschenk wurde später von dem Sohne des Verstorbenen, W. V. Astor, noch bedeutend erweitert. Die Astor-Bibliothek ist noch heute die reichhaltigste und schönste in ganz America und der reich gewordene einst so unbeachtete und in mäßlichen Verhältnissen lebende Deutsche hat in dem herrlichen Institute auf würdige Weise die Schuld zurückgezahlt, zu welcher er der neuen Heimath verpflichtet war.

Johann Jacob Astor starb im Jahre 1848, als das Morgenroth einer besseren Zeit auch über Deutschland aufstieg. Ihm war es nicht mehr gegönnt, die freihethlichen Erhebungen der Heimath zu verfolgen, er war in den letzten Jahren seines Lebens stumpf-sinnig geworden und hatte seine ganze geistige Kraft eingebüßt. Ihm verdanken die Deutschen America's ein gut Theil der Achtung, welcher sie, die im vorigen Jahrhundert so verachteten „Dutchmen“, in späterer Zeit genossen. Ist es doch der „selbstgemachte“ Mann, der dem Volke jenseits des Oceans unter allen Umständen Achtung abzuwingen vermag.

Im Doctorhause.

Erzählung von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

„Endlich war ich am Ziel! Mit bedeutenden Summen schiffte ich mich nach der Heimath ein. Von Hamburg aus schrieb ich an Heidemann, daß ich nun endlich käme, um die Last, die ich ihm mit Dir auferlegt, von seinen Schültern zu

nehmen. Wie ich jetzt erfahren, wurde dieser Brief leider mit Veranlassung zu der Krankheit Heidemann's und Ihr glaubt kaum, wie weh mir der Gedanke thut, ja eigentlich Schuld an seinem Tode zu sein, die gute Seele hatte Dich so unbeschreiblich lieb gewonnen, daß der Gedanke, von Dir getrennt zu werden, ihm unerträglich schien.

„Wäre nun Alles gekommen, wie ich es erwartete, so hätte ich Euch schon vor einem Jahre erreicht. In einem Städtchen nahe bei Hamburg traf ich jedoch mit meiner Schwester zusammen; sie war krank und lebte in so bedauernswerten Verhältnissen, daß ich sie unmöglich verlassen konnte. Das Wiedersehen war uns Beiden überaus schmerzlich. Als ich Helene zuletzt gesehen, war sie ein frisches Mädchen, eben so schön wie stolz, und nun? Ein zerfallenes Leben lag vor mir, sie war namenlos unglücklich, um so mehr, da sie selbst es war, welche die Schuld an all' dem Glend trug, das über sie und ihr Kind gekommen. Die sich einst verächtlich von mir gewendet, lag jetzt vor mir auf den Knien; den Todeskeim im Herzen, flehte sie mich an, sie und ihr Kind nicht zu verlassen. Ich versprach es ihr und ging sofort zu einem Arzte, der mich über den Stand von Helene's Leiden aufklären sollte. Er verordnete eine Reise nach dem Süden; das nur könnte ihr Leben erhalten, meinte er. Ich ging mit ihr nach Italien, nachdem wir ihr Töchterchen einem Pensionat anvertraut. Von dort schrieb ich an Heidemann und setzte ihm die Gründe auseinander, welche mich abgehalten hatten, zur bestimmten Zeit zu erscheinen, und wie ich auf Wochen, vielleicht gar Monate dem Glücke entzogen müßte, mein Kind wiederzusehen.

„Ich bat ihn, mir umgehend zu antworten. Dieser Brief, sowie mehrere darauf folgende Briefe blieben unbeantwortet. Zurück erhielt ich ihn auch nicht — ich wechselte zu oft meinen Aufenthaltsort.

„Das ist meine Geschichte; die Deine hatte ich durch Beate erfahren. Meine gute Tochter, Du hast Dich brav gehalten! Am meisten setzte mich die Vormundenschaft des Doctor Harten in Erstaunen — nur ein Mensch wie er, selten und großherzig in jeder Beziehung, konnte so handeln. . . Nun auch zwischen mir und ihm ist es klarer jetzt — Gott sei Dank, ich habe lange genug unter dem Gedanken gelitten, daß auch er mich für einen Glenden halten würde! Doch genug davon, mein Liebling, laß' mich Dir später die Enthüllungen geben, deren Du noch bedarfst, um klar zu sehen. Was Deine Zukunft betrifft, mein Kind, so bleibst Du fortan an der Seite Deines Vaters. Sobald es die Gesundheit Helene's gestattet, verlassen wir die Residenz. Ich würde ihrem Wunsch, recht bald abzureisen, gern willfahren; der Arzt hat mir jedoch erklärt, daß eine Reise für sie auf lange Zeit hin vollständig unmöglich sei. Das darf sie jedoch nicht erfahren, im Gegentheil, ich mache ihr Hoffnung von einem Tage zum andern. Wo ich künftig mein Dasein aufschlagen werde, weiß ich noch nicht, ich bin gern bereit, die Wünsche von Schwester und Tochter dabei zu berücksichtigen!“

„Und ich Hellmuth, wo bleibe ich?“

Der Baron reichte Frau Müller herzlich die Hand, „Du gehörst zu uns, Beate, — ich sehe Dich bereits an der Spitze einer kleinen, behaglichen Häuslichkeit.“

„Nun, nun — man kann nicht wissen! — Es könnte sich ereignen, daß ich andere Pläne für die Zukunft habe. — Du hast mich wieder in Besitz dessen gesetzt, was ich einst Dir so gern gegeben, damit Du hinüberkommen könntest — reichliche Zinsen dazu gerechnet, welche mir fast zu hoch erscheinen, nun, so bin ich jetzt eine recht wohlhabende Frau, die auch einmal an etwas Anderes denken kann, als an Waschfaß und Plättbrett.“

Der Baron lächelte: „Du hast Dich Dein ganzes Leben hindurch geplagt um das tägliche Brod — ich würde mich herzlich freuen, wenn der Lebensabend Dir noch ein freundliches Heim brächte!“

Immer noch weilt der Baron in der Residenz, trotzdem bereits Wochen vergangen, seitdem wir ihn zuletzt gesehen. Helene's Zustand hatte sich von Tag zu Tag verschlimmert, und sie selbst dachte jetzt auch nicht mehr daran, weiterziehen zu wollen, Sie wußte, daß sie nicht mehr fern von dem Ziele sei, und saß mit Heiterkeit ging sie ihrer Auflösung entgegen. Gabriele war ihr eine treue Pflegerin, und das Band innigster Liebe schlang sich bald um beide Frauen. Tag und Nacht saß das junge Mädchen am Lager der Tante, und die Seele Helene's erschloß sich ihr immer mehr. Langsam, ohne eigentlichen Kampf, welkte sie hin, Gott hatte ihr Gebet erhört, sie starb ruhig und schmerzlos. Was sie Jahre lang gepeinigt, die Vergangenheit mit ihren Vergehungen, sie war wie verweht in diesen letzten Stunden, das vergehende Wort des bis zum Tode Getrübten hatte alle Dual von ihrer Brust genommen; versöhnt mit ihm, trotzdem er es nicht vermocht, sie noch einmal zu sehen, die er einst so grenzenlos geliebt, war sie auch versöhnt mit sich selbst. Nur einen Wunsch hatte sie noch, sie wollte ihr Töchterchen segnen, ehe sie starb, und auch dieser wurde ihr erfüllt.

Wochen vergingen, Helene's irdische Hülle war zur Ruhe bestattet, einfach, fast ohne jeden Schmuck, wie sie es gewünscht hatte. Nur ein kleiner Kreis trauernder Menschen umstand die stille Gruft: er, dem sie einst Glück und Sonnenschein gewesen, fehlte unter ihnen. . .

Nachdem die ersten Tage vergangen, verließen der Baron, Gabriele und Helene's Tochter das Hotel. Da jetzt kein Grund

mehr verhanden war, die Residenz zu verlassen, so miethete Hellmuth auf der Promenade eine kleine, aber reizende Villa und stattete sie einfach, aber freundlich, ganz wie Gabriele es wünschte, aus. Hier schaltete das junge Mädchen nun ganz nach ihrem Willen, umfichtig und gewandt.

„Jetzt ist die Einrichtung fertig,“ sagte sie eines Abends und ergriß die Hand des Vaters; „auch Dein Zimmer ist jetzt vollständig, komm nur, damit Du noch Alles in Augenschein nimmst, ehe die Sonne vollends untergegangen — jetzt fallen gerade ihre letzten Strahlen hinein und machen das Bild der Tante so lebensvoll.“

Er sah ihr lächelnd in das liebe Gesicht, auf dem jetzt die Farbe der Gesundheit und des Frohsinns blühte, dann ließ er sich gern von ihr leiten, und als sie nun inmitten des behaglichen Zimmers standen, da zog er das theure Mädchen fest an die Brust: „Wie schön das ist, von liebender Sorge umgeben zu sein!“ sagte er weich, dann traf sein Blick der Schwester Bild über dem Schreibtische, es schien, als lächle der Mund und sende ihnen ihren Segen.

„Armes, armes Weib,“ flüsterte er, und sein Auge wurde feucht; „wie hättest Du glücklich sein können an der Seite des Vaters, des Edelsten!“

Er wendete sich ab und trat an das Fenster, Gabriele folgte ihm, sie schlang zärtlich beide Arme um seinen Hals. Schweigend standen sie so neben einander, da warf das Mädchen zufällig einen Blick hinaus: „Ah, sieh nur,“ rief sie lebhaft, „dort kommt unser Wilsfang! Wie das Kind erregt ausfieh! Es ist sonderbar, Vater, Elsbeth wird dem Doctor alle Tage ähnlicher, trotzdem man ihr die Lebensfreude von Gesichtlichen liebt.“

„Und glaubst Du denn, Leon war immer so ernst, so düster wie heute? Gabriele, es gab eine Zeit, in der die Residenz keinen liebenswürdigeren, lustigeren Gesellschafter kannte, als den jungen Arzt, der sich dann so schnell den hohen Ruhm erwarb. Damals war Helene noch ein Kind, und er war mein Freund, der aufrichtigste, opfermüthigste Freund. Wie hat der Mann sich verändert! — Er muß furchtbar gelitten haben, jetzt noch leiden. — Du weißt vielleicht nicht, daß er am Tage vor dem Begräbniß Helenens schwer erkrankt ist, jedoch soll er schon wieder genesen sein.“

„Davon weiß ich freilich nichts,“ erwiderte Gabriele und wendete sich mehr dem Innern des Zimmers zu; der Baron gewahrte nicht, daß sie todtenbleich geworden war.

Gerade jetzt öffnete sich die Thür, Helenens Töchterchen trat in's Zimmer, es war ein wunderhohes kleines Geschöpf.

„Onkel, sieh nur,“ rief sie aufgeregt und hob eine mächtige Zuckerdüte in die Höhe — „rath' nur, woher ich das habe!“ Lachend, wie ein kleiner Kobold, sprang sie im Zimmer umher.

„Die Köchin schickte mich hinüber,“ sagte sie dann, „ich sollte ihr Rosinen zum Kuchen holen — es ist morgen mein Geburtstag, Du weißt doch, Onkel? — Wie ich nun aus dem Laden herankomme, sehe ich zwei Herren. Der Eine sagt: Das ist sie! und sieht mich dabei an. Er sah so traurig aus, Onkel, als wollte er weinen. Er sagte mich bei der Hand, in der ich die Düte hielt, und da lasse ich sie hinfallen. Alle Rosinen lagen nun auf der Straße, und da hab' ich laut geweint.“

„Sei nur ruhig, mein Kind, sagte da der andere Herr, der viel freundlicher aussah, hier hast Du Geld, hole Dir geschwind andere Rosinen! — Ich bin kein Bettelkind, sagte ich, Gabriele erlaubt nicht, daß ich von Fremden Geld nehme. Ich wollte nun fortlaufen, aber der Herr, der so blaß aussah, hielt mich fest.“

„Sage mir doch, mein Kind, wie heißt Du denn?“ „Elsbeth Dörten,“ erwiderte ich, ich habe aber keinen Papa und keine Mama.“

„Er hatte mich losgelassen, aber er sah noch viel trauriger aus in diesem Augenblicke. „So, also ist auch Dein Vater todt?“ fragte er.“

„Ja, das weiß ich nicht, aber den kenne ich gar nicht, den habe ich nie gesehen.“

„Onkel, jetzt hob mich der Herr auf den Arm, und wie sehr ich mich auch dagegen sträubte, er gab mir einen Kuß. Dann sagte er mich bei der Hand und führte mich zum Conditor und kaufte mir die schöne Düte. Ich wollte zuerst die Düte nicht annehmen, aber er meinte, morgen sei ja mein Geburtstag, und ich sollte sie mir bis morgen aufheben lassen. Onkel, wieso wußte denn der Herr, daß morgen mein Geburtstag ist.“

(Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

** Ueber den „Passagier Thomas“, seinen Aufenthalt in Dresden und sein dortiges Leben finden wir in der „Dresdner Presse“ interessante Angaben. Das Blatt schreibt: William Thomas, in Brooklyn, im Staate Newyork geboren, hatte eine echt Amerikanische Erziehung genossen, das heißt, er hat wenig gelernt und war im Ganzen ein Product des Zufalles, der Verhältnisse, in die ihn das Ungesähr gebracht. Im Amerikanischen Kriege wagte er als Blacadrecher täglich und stündlich sein Leben, und möglich ist es, daß die Achtung des eigenen und fremden Lebens, die ihm da zur zweiten Natur geworden, die Gleichgültigkeit, mit der er im mörderischen Bürgerkriege Hunderte und Tausende untergehen sah, auf sein verbrecherisches Unternehmen nicht ohne bestimmenden Einfluß blieb. Als Blacadrecher erwarb Thomas ein nicht unbedeutendes Vermögen. Gegen sehr hohes Entgelt führte er den Aufständischen Lebensmittel zu und exportirte dafür Baumwolle, die damals mit horrenden Preisen bezahlt wurde. In New-Orleans heirathete der reichgewordene Thomas. Seine Frau gilt für eine Schönheit, und wurde als eine solche von manchem hiesigen Cavalier verehrt. Mit jener unbegreiflichen Sorglosigkeit, mit jenem Leichtsinne, mit dem die Ehen in Amerika meist geschlossen werden,

kam auch diese Ehe zu Stande. Ein Fall wie der jüngst bekannt gewordene, daß nämlich der bekannte Nähmaschinen-Fabrikant Singer mit vier Frauen zugleich verheirathet war, ist eben nur in Amerika möglich. Die schöne Amerikanerin, die unglückliche Familienverhältnisse zur Ehe trieben, warf sich unbedenklich demjenigen an den Hals, der ihr eine leidliche Existenz zu sichern vermochte, und so wurde sie Frau Thomas, ohne überhaupt zu wissen, ohne sich nur darum zu kümmern, ob Thomas auch der richtige Name ihres Mannes sei. Der dunkle Punkt in dem Ereigniß, die Namensverwirrung, ist übrigens durchaus nicht aufgeklärt durch die Aeußerung des soit disant Thomas: er hieße eigentlich Thomson und Befolgungen seitens der Regierung der Vereinigten Staaten, die in ihm einen wichtigen Parteigänger der Aufständischen kannten, hätten ihn gezwungen, den Namen Thomas anzunehmen. Diese Erklärung zerfällt in Nichts, wenn man sich daran erinnert, daß von der Amerikanischen Regierung Niemand wegen seiner Theilnahme am Aufstande verfolgt wurde. Im Jahre 1868 kam Thomas nach Dresden. Thomas war eine kräftige, unterlekte Figur mit einem freundlichen jovialen Gesicht, und die ihn kannten, versichern, er hätte den gewinnenden Eindruck eines soliden, behäbigen und gemüthlichen Philisters, eines echten Viedermannes gemacht. Dem reichen und einnehmenden Amerikaner und seiner schönen Frau öffneten sich bald die Kreise der „guten Gesellschaft.“ Nicht viel fehlte und Thomas wäre auch bei Hofe eingeführt worden. Bei glänzenden Soupers, bei denen der Champagner in Strömen floß, sahen die Amerikaner bald höhere Offiziere und Leute von Stand in ihrem Hause. Thomas wurde im hiesigen Amerikanischen Club zum Vicepräsidenten gewählt und seine Frau war ein häufiger und gerngesehener Gast in allen hiesigen Modewaaren-Handlungen. Herr Josef Meyer, der Besitzer des Petit bazar, wird ihr ein langes Andenken bewahren, denn mit nicht weniger als 2000 Thalern hat sie sich in seinem Schuldbuch verewigt. In diesen glücklichen Zeiten hat Thomas mit dem Gelde nicht gezeitigt und Züge von besonderer Generosität werden von ihm erzählt. So hat er einer hier lebenden Amerikanerin zur Errichtung eines Erziehungs-Instituts, das — wenn auch in anderem Besitze — heute noch blüht, das Geld gegeben. Bald mußte er indeß wohl einsehen, daß seine Mittel zu einer so glänzenden Lebensweise nicht länger ausreichen würden und bei der Heberbelung nach Leipzig mag der Plan, einen bescheidenen Haushalt zu führen, in erster Reihe bestimmend gewesen sein. Von dem Zeitpunkte an, wo Thomas merkte, daß sein Geld zur Reize ging, scheint die teuflische Idee zu datiren. Die vielfachen Reisen, die er von da ab häufig unternahm, scheinen sämmtlich mit dem Projekte zur Herstellung der Nähmaschinen in Verbindung gewesen zu sein. Etwa im Juli d. J. kehrte Thomas nach Dresden zurück und seinen Bekannten fiel es auf, daß sein Wesen schon, geheimnißvoll unruhig geworden war. Sehr viel war er auch dann noch auf Reisen, und dem Bankhaus Robert Rhode, dem er 1600 Thlr. schuldet, schrieb er noch vor wenigen Wochen, er hätte Arrangements getroffen, die ihn in die Lage setzen würden, im Dezember d. J. seinen Verpflichtungen nachzukommen. Von wem? entsetzlicher Natur diese „Arrangements“ waren, das haben wir schonernd gesehen. Durch grausamen Krieg und gefährliches Handwerk verhärtet, durch schlechte Wirtschaft zur Noth und Verzweiflung getrieben, durch üppiges Leben verwöhnt und verweichlicht hat Thomas nicht zurückgeschreckt vor dem Gedanken, durch ein Opfer von 250 Menschenleben seine Verhältnisse zu „arrangiren!“ Welch' ein Grad von Entartung!

Provinzielles.

× Tilsit, 26. Dezember. Seitdem die Weihnachtswoche angefangen, ist vom Winter so ziemlich alle Spur verschwunden, unaufhörliche Wärme bis 5 Grad, dicker Nebel, der oft tagelang zu Regengüssen ausartete, haben uns herbstlich aufgeweichte Wege, Straßen reich an Schmutz geschaffen. Welche Contraste! am 18. October, Anfang des Winters weiße Fluren, gegen Ende Dezember ein Herbstwetter, das alle Weihnachtsfreude mit Schlittenfahren, gegenseitigen Besuchen und Spazierengehen vernichtet hat. Des Stromes Eisbecke widersteht freilich noch hartnäckig allen warmen Einflüssen, aber schwere Wagen dürfen selbst auf dem Trajectwege nicht mehr den Uebergang sich erlauben; der Wasserstand ist seit 3 Tagen um 3—4 Fuß gestiegen, zeigt augenblicklich etwa 12 Fuß am Pegel und die Trajectleute sind mit den nöthigen Sprengstoffen bereit, im Falle der Noth, das heißt, sobald das Eis sich in Bewegung setzen sollte, die Verstopfungen zu beseitigen. Alles das hat, natürlich den Verlauf der Weihnachtsfestlichkeiten nicht gestört. — Als am Mittwoch die Schulen ihre Zöglinge auf Ferien geschickt hatten, die Hälfte derselben in die Heimath nach auswärtig geeilt war, brachte der Abend desselben Tages den Mitgliedern des Sängervereines das in jedem Jahre hergebrachte Weise gemeinschaftlich gefeierte Weihnachtsfest. Gefeiert wurde dies in den oberen Räumlichkeiten der Bürgerhalle. Nach Abwicklung der gewöhnlichen Geschäftsordnung im Vorzimmer des kleinen Saales öffneten sich die Flügelthüren desselben, die Mitglieder des Vereines strömten in den von zahlreichem Lichtern, namentlich aber von einem riesigen Weihnachtsbaum erleuchteten Raum, ein feierlicher Gesang, o sanctissima, o piissima, begleitet von sanften Instrumentaltönen, empfing die Ueberraschten, Chorknaben auf den Tischen rechts und links von den schwarzen Sängern drehen und verneigten sich, ihre Glöcklein ab und zu schwingend — kurz, so feierlich, so komisch es Jedem war, unwillkürlich sangen alle Reihlen diese herrlichen Töne mit. Darauf fing nun heiterer Jubel an, Chorgesänge wechselten mit hübschen Quartetten und fröhlich kreiste der Becher. Um 10 Uhr hielt der bewährte Ordner des Vereines, Herr Kaufmann Donat, eine Ernst mit Humor verbindende Weihnachtsrede und es folgte nun die Verloosung der vielfachen Ge-

schente, die der riesige Baumtrug. Bald hatte Jeder irgend ein Instrument erlangt, der Dirigent des Vereines Herr Wolf, seinen Taktstock in Gestalt einer aus dicken Papierhüllen sich entwickelnden, ellenlangen Mennonitenwurfs erlooset, und ein oft obenbetäubendes Orchester ließ sich hören. Eine gemeinschaftliche Bowle hielt die heiteren Gäste noch spät beisammen. — Einige Tage darauf, also am Freitag, hielt der Verein für Erziehung armer Waisen, der so segensreich seine Thätigkeit bisher entwickelt hat, in der Anstalt dieser Kinder, sein Weihnachtsfest. Herr Superintendent Behr hielt die Festpredigt, edle Menschenfreunde, auch ein alter Hagestolz, der aber das Herz für die Freuden der Kinderwelt warm erhalten hat, waren erschienen und suchten den Mädchen und Knaben durch freundliche Rede und Gaben den Abend zu verschönern. — Die Weihnachtsfeier mit ihren Gesellschaften, Concerten in Saal und Saale und im großen Saale der Bürgerhalle sind nun vorüber; wie Mancher wird einen verborgenen Magen ins neue Jahr hinübernehmen.

□ Königsberg, 25. December. Der Bericht des Magistrats in der Stadtvorordnetenversammlung am 21. d. M. über die Vermögenslage der Stadt hat in allen Schichten der Bevölkerung einen Schrei des Entsetzens hervorgerufen. Die Anforderungen an den Stadtsäckel sind riesige, Vermögen ist nicht da und so hat man uns denn als einzige Auskunft die ercentliche Gewißheit in Aussicht gestellt, daß die Steuer-schraube bis zum Zerpringen angespannt werden müsse. Diese Aussichten könnten uns zum „Dավոաւսւս“ bringen, wenn man nur wüßte wohin? Es ist eben überall gleiche Misere und gleiche Klage über die schwere Noth der Zeit. Fast ein Jahr ist es her, daß die Mahl- und Schlachtsteuer aufgehoben ist und hinsichtlich des Brodes ist es genau, hinsichtlich des Flisches fast so geblieben wie früher. Die Besitzer klagen, daß sie ihr Vieh aus Futtermangel zu Schleuderpreisen verkaufen müssen, die Fleischer behaupten, daß das Vieh horrend theuer sei und das Ende vom Liede ist, daß wir bezahlen müssen, daß uns die Augen übergehü. — Das Königsberger Tageblatt geht mit dem 1. t. M. ein und das Communalblatt wird seine Erbschaft antreten, ohne seinen bisherigen Titel zu verändern. Es wird seinen Inhalt auch auf Politit ausdehnen, im Ganzen aber mehr referirend als reflectirend auftreten, im Allgemeinen zwar liberal, aber keiner der einzelnen liberalen Fraktionen dienstbar sein. Die bisherige Gratisverfendung des Blattes hat nicht ganz den gewünschten Erfolg gehabt. Das Publikum ist im Allgemeinen gewöhnt, nur das zu achten was Geld kostet. Das „Communalblatt“ soll daher von Neujahr ab 50 Pfennige und mit Botenlohn resp. Postgebühr 1 Mart kosten. Gott gebe dem neuen Unternehmen seinen Segen. — Die Generalversammlung der Aktionäre der Widdolber Brauerei ist eine ziemlich stürmische gewesen. Man wollte die Decharge verweigern und den Aufsichtsrath regreßpflichtig machen. Böses Blut hatte es gemacht, daß das Bankhaus S. A. Samter eine Menge Aktienhaber aufgefordert hatte, im Befinderungsfalle ihm ihre Aktien für die Generalversammlung zu überlassen. Sicher wäre es der Opposition gelungen durchzudringen, wenn nicht im Momente der Abstimmung ein Inhaber von einigen zwanzig Stimmen zum feindlichen Lager übergegangen wäre. Auf diese Weise ist das Verlangen nach Aushenkschaft für allerlei unbegreifliche — vielleicht auch sehr begreifliche — Manipulationen zurückgewiesen. Ein „Mene Teler“ war es immer.

□ Königsberg. Herr Provinzialschulrath Dr. Schrader ist zum Geheimen Regierungsrath ernannt.

— Kürzlich wurde, wie die „K. S. Z.“ mittheilt, ein 14-jähriger Bursche von der Criminal-Deputation des hiesigen Stadtgerichts wegen dreier schweren und fünfundschrzig einfacher Diebstähle, die derselbe geübt hatte, zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

— Die Weihnachtsfeier in der Provinzial-Blinden-Unterrichtsanstalt war so überaus stark besucht, daß der Saal die Gäste nicht fassen konnte, sondern viele Personen noch in den Vorhallen Platz nehmen mußten. Ein sehr reiches, von den Zöglingen der Anstalt ausgeführtes Programm legte sowohl für diese als auch für die betreffenden Lehrer das ehrenvolle Zeugniß ab; Die Festrede wurde von dem erblindeten Herrn Pfarrer Krüger gesprochen, der ein Choral und zum Schluß die Weihnachtsbeseherung folgte. Unter drei mächtigen, im Lichterglanz strahlenden Christbäumen lagen auf langen Tischen die Geschenke für 60 Zöglinge. Nach Beendigung der Feier begab sich ein großer Theil der Anwesenden noch nach dem untern Lokal, woselbst die Handarbeiten der Zöglinge ausgelegt waren, um auch hier den Fleiß und die Fortschritte derselben auf anderem Gebiet in Augenschein zu nehmen und einzelne Wirthschaftssachen zu kaufen. Die Anstalt besteht jetzt bereits aus 60 Zöglingen, 40 männlichen und 20 weiblichen, und erfuhren wir aus der Rede des Herrn Pfarrer Krüger, daß 2 derselben nicht anwesend waren, da sie sich behufs Wiedererlangung ihres Augenlichts in der Operation befinden. (K. S. Z.)

Stallupönen. Ein schreckliches Unglück hat sich vor einigen Tagen in dem benachbarten Dorfe P. zugetragen, welches ein scharfes Streiflicht auf die Verhältnisse unserer Arbeitsleute wirft. Ein Arbeitsmann, schreibt man der „Pr. L. Z.“, welcher in der hiesigen Brauerei bei Sch. beschäftigt ist und in dem dortigen Dorfe wohnt, bekommt sein Mittagbrod von seiner Frau zugetragen, da diese aber keinen hat, der lei ihren kleinen Kindern bleibt, so schließt sie dieselben — wie es leider bei den Leuten oft geschieht und vielleicht geschehen muß — ein. Das kleinste der Kinder wollte nicht ruhig sein und um es zu beruhigen setzt es das größere auf den heißen eisernen Ofen, der in der Stube ist. Als die Mutter bald nach Hause kommt, findet sie, daß das Kind halb verbrannt ist. Nach wenigen Stunden gab es seinen Geist auf.